

Ansätze zu einer multimodalen Erzählanalyse Einführung in das Themenheft¹

Katharina König / Florence Oloff²

*As in all face-to-face interaction, in storytelling deployment of the body
by both speaker and recipient is carefully attended to.
(Mandelbaum 2013:501)*

*[A] story in face-to-face interaction is a multi-modal, multi-party field of activity.
(Goodwin 2007:25)*

Abstract

Bisherige linguistische Studien zum mündlichen Erzählen beziehen sich vornehmlich auf die Beschreibung verbaler und vokaler Verfahren. Erzählen findet jedoch häufig unter den Bedingungen der zeitlich-räumlichen Ko-Präsenz der SprecherInnen statt, die den Gebrauch von körperlichen und materiellen Ressourcen ermöglicht. Der vorliegende einleitende Beitrag des Themenheftes modelliert Erzählen daher als körpergebundene und verkörperlichte Praktik, die es im Rahmen von interaktionalen und sequenzorientierten Analyseansätzen zu beschreiben gilt. Im Anschluss an die Darstellung von Entwicklungslinien der soziolinguistischen und interaktional-gesprächsanalytischen Untersuchung konversationellen Erzählens wird ein Überblick über bisherige Befunde zur multimodalen Ausgestaltung des Erzählens in der *face-to-face*-Interaktion gegeben. Abschließend werden grundlegende Fragestellungen skizziert, deren Beantwortung im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse die tatsächliche Alltagspraxis des Erzählens umfassender zu erschließen vermag.

Keywords: Erzählen, Multimodalität, Interaktionale Linguistik, Gesprächsanalyse.

English Abstract

Linguistic studies of oral narratives have mostly considered verbal and vocal practices. Typical storytellings, however, take place in physical and temporal co-presence of several participants and are thus accomplished by embodied and material resources, too. This introduction to the special issue therefore conceptualizes storytelling as an audible, visible and embodied practice that should be investigated within an interactional and sequential approach. A description of the main sociolinguistic and conversation analytic studies of conversational storytelling is followed by an overview of multimodal storytelling practices in face-to-face interaction. This contribution then sketches basic research questions to which a multimodal narrative analysis can provide more extensive answers.

Keywords: Storytelling, multimodality, interactional linguistics, conversation analysis.

¹ Dieser Beitrag gehört zum Themenheft "Erzählen multimodal", herausgegeben von Katharina König und Florence Oloff, mit weiteren Beiträgen von Vivien Heller, Maxi Kupetz, Miriam Morek und den Herausgeberinnen.

² Für hilfreiche Kommentare zu einer ersten Version des Beitrags danken wir der anonymen Gutachterin/dem anonymen Gutachter. Unser Dank geht zudem an Arnulf Deppermann und Martin Hartung, die uns bei der Planung und der Umsetzung des Themenheftes eng begleitet haben. Das vorliegende Themenheft geht aus dem Panel "Erzählen multimodal" hervor, das beim 25. Deutschen Germanistentag im September 2016 unter der Leitung von Katharina König an der Universität Bayreuth stattfand.

1. Erzählen in der Interaktion
2. Der Alltag des Erzählens
- 2.1. Alltagserzählungen als Gegenstand der linguistischen Forschung
- 2.2. Alltagserzählungen als *big packages* in der Interaktion
- 2.3. Alltägliches Erzählen in narrativen Kleinstformaten
3. Multimodale Ressourcen des Erzählens
- 3.1. Der *erzählte* und der *erzählende* Körper
- 3.2. Erzählungen als Datengrundlage für multimodale Studien
- 3.3. Teilnehmerrahmen und multimodales Rezipientenverhalten in Erzählungen
- 3.4. Multimodale Inszenierung und Phasen des multimodalen Erzählens
- 3.5. Zusammenfassung
4. Herausforderungen einer multimodalen Erzählanalyse
- 4.1. Welcher Stellenwert wird multimodalen Ressourcen beigemessen?
- 4.2. Welche Daten eignen sich für eine multimodale Erzählanalyse?
- 4.3. Welche Art der Datenerhebung eignet sich für eine multimodale Erzählanalyse?
- 4.4. Welche multimodalen Ressourcen des Erzählens müssen erfasst werden?
- 4.5. Welche und wie viele Formen des multimodalen Erzählens treten auf?
5. Ansätze zu einer multimodalen Erzählanalyse
- 5.1. Grundlegende Fragestellungen
- 5.2. Die Beiträge in diesem Themenheft
6. Literatur

1. Erzählen in der Interaktion

Erzählen kommt als rekonstruktiver Gattung der Alltagskommunikation ein hoher Stellenwert im kommunikativen Haushalt der Gesellschaft zu: Erzählungen sind als rekurrente Lösung kommunikativer Probleme formal sedimentiert; sie erfüllen verschiedene Funktionen in der Lebenswelt der SprecherInnen (vgl. Bergmann/Luckmann 1995). Sie dienen der Ausdeutung sozialen Erlebens, durch Erzählen wird sozialer Sinn verhandelt und hergestellt: Sie können Beschwerden oder Rechtfertigungen zum Ausdruck bringen, sie können der Erheiterung einer Gruppe dienen oder als Beleg für eine zuvor geäußerte Behauptung realisiert werden (vgl. Mandelbaum 2013). ErzählerInnen können hierbei Identitäten für sich und andere narrativ herstellen (vgl. De Fina 2006; Kiesling 2006; Lucius-Hoene/Deppermann 2004). Erzählungen stellen somit eine zentrale Ressource für die Herstellung, Verhandlung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen im Gespräch sowie für die kollektive Sinnherstellung im Allgemeinen dar (Bietti/ Tilston/Bangerter i.Dr.).

Konversationelles Erzählen wird von den Interagierenden erkennbar vom umgebenden *turn-by-turn talk* abgegrenzt. Die Gegenstände, die erzählerisch erschlossen werden, können dabei sehr divers sein. Anders als Bergmann und Luckmann (1995) gehen etwa Gülich und Hausendorf davon aus, dass bei der Aktivität des Erzählens sowohl vergangene als auch zukünftige oder fiktive Ereignisse dargestellt werden können:

Eine 'Erzählung' ist die in Form einer Diskurseinheit realisierte *verbale* Rekonstruktion eines Ablaufs realer oder fiktiver Handlungen oder Ereignisse, die im Verhältnis zum Zeitpunkt des Erzählens zurückliegen oder zumindest (wie z. B. in Zukunftsromanen) als zurückliegend dargestellt werden (Gülich/Hausendorf 2000:373, Hervorhebung KK, FO).

Nicht die Art der Verankerung der Rekonstruktion in der Wirklichkeit ist relevant, sondern vielmehr die Tatsache, dass ein Gegenstand erzählend in die aktuelle

Gesprächssituation eingeführt wird.³ Das obige Zitat dokumentiert zudem den Umstand, dass in der bisherigen linguistischen Erzählforschung verbale Verfahren des Erzählens im Analysefokus stehen. Verschiedene sedimentierte sprachliche Muster des Erzählens dienen sowohl SprecherInnen als auch HörerInnen als Orientierungsfolie dafür, dass ein Ereignis erzählend rekonstruiert wird.

Dass es sich bei Erzählungen, die in einem Gespräch in Ko-Präsenz hervorgebracht werden, zumeist um verkörperlichte Praktiken handelt, zu deren Realisierung sich die Erzählenden verschiedener kinesischer, räumlicher oder materieller Ressourcen bedienen, wird jedoch meist nicht in die Analysen narrativer Gestalten miteinbezogen. Eine systematische Aufnahme der Befunde der Multimodalitätsforschung oder auch der Gestenforschung in die linguistische Erzählanalyse hat bislang nur in ersten Fallstudien stattgefunden (vgl. Ohlhus 2016; Selting 2013; Stivers 2008). Multimodal ausgerichtete interaktionale Analysen wiederum nutzen zwar häufig konversationelle Alltagserzählungen als Datenmaterial (vgl. Goodwin 1984, 1986; Pomerantz 1984a; Li 2016); eine Anbindung an narratologische Theorien und Konzepte wird hingegen oftmals nicht explizit vorgenommen. Der vorliegende Themenband setzt sich daher zum Ziel, eine Zusammenführung der interaktionalen Erzählforschung und der interaktionalen Multimodalitätsforschung am Beispiel verschiedener Arbeiten aus der Spracherwerbsforschung, der Konversationsanalyse und der Medienlinguistik vorzunehmen. Im Folgenden werden zunächst Entwicklungslinien bei Zugängen zum Gegenstand des konversationellen Erzählens und der multimodalen Interaktion vorgestellt (Abschnitt 2), um hieran Ansätze zu einem multimodalen Verständnis von Erzählaktivitäten zu skizzieren (Abschnitt 3). Weiterhin werden Herausforderungen und Desiderate eines solchen Programms diskutiert (Abschnitt 4) und abschließend die einzelnen Beiträge des Sammelbands thematisch diesbezüglich verortet (Abschnitt 5).

2. Der Alltag des Erzählens

Mündliches Erzählen ist eine fest in unseren kommunikativen Alltag integrierte sozialitätsstiftende Praktik (vgl. Gülich 2008; König/Oloff 2018; Kotthoff 2017). Die soziale Funktion des Erzählens ist bereits früh in einer sozialsemiotisch ausgerichteten Forschung erkannt worden: So erfasst etwa Jolles (1930/2006) Märchen, Mythen oder Sagen als "einfache Formen" des Erzählens, die sich aus einer spezifischen "Geistesbeschäftigung", also einem typischen gedanklichen Zugriff auf die erlebte Welt,⁴ in einem nicht intentionalen Prozess sedimentiert haben (als Formen, "die sich, sozusagen ohne Zutun eines Dichters, in der Sprache selbst ereignen, aus der Sprache selbst erarbeiten", Jolles 1930/2016:10). Über die Erhebung solcher in einer Sprechergruppe meist mündlich tradierten Erzählmuster lassen sich, so zeigen etwa verschiedene Arbeiten der linguistischen Anthropologie auf (vgl. Bauman/Briggs 1990; Hymes 2004, 2006; Webster/Kroskrity 2013), soziale Sinnstrukturen, Ideologien und zentrale kulturspezifische Topoi erschließen. Seit den 70er Jahren vollzieht sich in den Sozial-, Kultur-, Literatur- und Sprachwissenschaften eine

³ Damit ist das Erzählen auch von anderen rekonstruktiven Gattungen wie dem Berichten abzugrenzen (vgl. Betten 2009; Rehbein 1984).

⁴ Vgl. Fix (2009:359): "Die Bindung von Textgestalten an bestimmte Geistesbeschäftigungen entspricht der einer Gruppe von Menschen gemeinsamen Einstellung und Handlungsweise gegenüber einer bestimmten Situation, einem gemeinsamen Problem."

narrative Wende (auch bekannt als *narrative turn*), deren Forschungsprogrammatische darauf ausgerichtet ist, Erzählen als universale kulturelle und sprachliche Praxis zu erfassen (vgl. Bamberg/Georgakopoulou 2008; Czarniawska 2004). Die folgenden Abschnitte rekonstruieren zentrale Stationen in der linguistischen Beschäftigung mit Strukturen von Alltagserzählungen bzw. dem Prozess des Erzählens im Rahmen von Gesprächen.

2.1. Alltagserzählungen als Gegenstand der linguistischen Forschung

Einer der ersten soziolinguistischen Ansätze, der Praktiken des alltäglichen Erzählens zugänglich macht, findet sich in den narratologischen Studien von Labov und Waletzky (1967) sowie Labov (1972). Narrative Strukturen sollen, so ihr Ausgangspunkt, nicht nur an meist schriftlich fixierten und über lange Zeit tradierten Erzählgenres wie Märchen oder Mythen untersucht werden, also nicht nur an "products of expert story tellers that have been retold many times" (Labov/Waletzky 1967:12). Stattdessen nutzen Labov und Waletzky "actual narratives of large numbers of unsophisticated speakers" (Labov/Waletzky 1967:12) als Grundlage ihrer Studie. Dieses für die linguistische Erforschung der erzählerischen Praxis grundlegende Modell gilt auch heute noch als Bezugspunkt neuerer Konzeptionen von mündlichen Alltagserzählungen (vgl. Johnstone 2016; Quasthoff 1997).

Gegenstand der Untersuchungen von Labov und Waletzky ist die Konzeption einer "narrativen Syntax", in der SprecherInnen im Prozess des Erzählens aus einer narrativen Tiefenstruktur eine an situationale Anforderungen angepasste "Normalform" (*normal structure*, Labov/Waletzky 1967:12) generieren: Grundlage hierfür ist eine Tiefenstruktur verschiedener narrativer und nicht-narrativer Teilsätze, auch Primärform (*primary sequence*, Labov/Waletzky 1967:31) genannt. Bei der Versprachlichung einer narrativen Normalform wird die Primärform systematisch abgewandelt: Eine mündliche Erzählung ist an bestimmten Stellen kondensiert, an anderen Stellen ist die Ereignisdarstellung jedoch verlangsamt bzw. verzögert. Eine strikt strukturell-temporale Rekonstruktion vergangener Ereignisse wird also nicht vollzogen, sondern zugunsten einer oftmals relevanz- und spannungssteigernden Erzählweise abgewandelt. Labov und Waletzky identifizieren insgesamt fünf wiederkehrende sequenzielle narrative Teilschritte: Narrationen werden auf spezifische Art und Weise eingeleitet, grundlegende Hintergrundinformationen zu Setting und beteiligten Personen werden in der Orientierungsphase gegeben. Einzelne Ereignisschritte werden zu einem auf eine Komplikation zugeschnittenen Handlungskomplex (*complicating action*) rekonstruiert, der – insbesondere bei Erzählungen persönlicher Erfahrungen – evaluiert⁵ und in einer *resolution* aufgelöst wird.⁶ Eine Coda, in der etwa Bezüge zur aktuellen Situation hergestellt werden, schließt die Narration ab.

⁵ Konzipieren Labov/Waletzky (1967) die Evaluation noch als separaten Erzählschritt, argumentiert Labov (1972), dass evaluative Elemente im gesamten Erzählprozess vorkommen können. In Abbildung 1 wird dies durch die sich konzentrisch ausbreitenden durchbrochenen Linien zum Ausdruck gebracht, die die Narration durchziehen.

⁶ Bestimmte Erzählgattungen wie etwa Witze enden jedoch charakteristischerweise vor der Vollendung einer solchen Gesamtstruktur (vgl. Labov/Waletzky 1967:41; siehe ebenso Norrick 2001; Sherzer 1985).

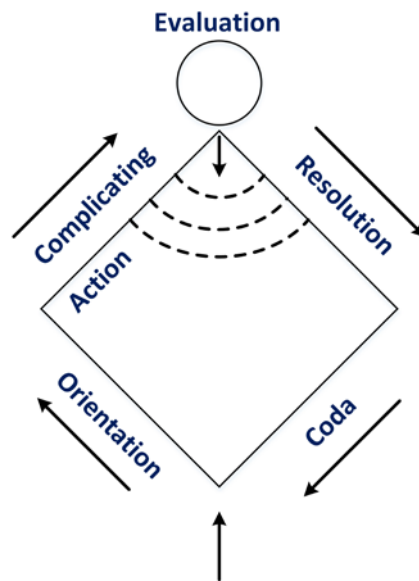


Abbildung 1: Labov (1972:369)

Erhoben wurden die von Labov und Waletzky untersuchten Erzählungen im Rahmen von soziolinguistischen Interviews, die sich verschiedener erzählgenerierender Impulse bedienen, so etwa der Frage nach Situationen, in denen sich die InterviewpartnerInnen in Lebensgefahr befunden haben (vgl. Labov 2013). Analysiert werden die Erzählungen jedoch meist in dekontextualisierter Form: Nicht immer sind die narrativen Impulse angegeben, Hörerreaktionen werden im Rahmen der Transkription des Datenmaterials meist nicht repräsentiert und entsprechend nicht systematisch ausgewertet (vgl. Quasthoff 1997).⁷ Insgesamt steht in diesen frühen Arbeiten zu mündlichem Erzählen eher die narrative Gesamtstruktur als der Akt des Erzählens in einer bestimmten Situation und für bestimmte HörerInnen im Vordergrund (siehe Mandelbaum (2013) für die Unterscheidung zwischen *story* und *telling*). An diesem Kritikpunkt setzen konversationsanalytische Arbeiten an, die im folgenden Abschnitt skizziert werden.⁸

⁷ Quasthoff (1997) zeigt jedoch auf, dass die von Labov und Waletzky erhobenen Daten durchaus einer interaktionalen Analyse zuzuführen sind. So kann etwa die Weigerung, direkt in die Erzählung eines persönlichen Erlebnisses einzusteigen, als Reflex einer eher distanzierten Beziehung zwischen Interviewer und interviewter Person gewertet werden.

⁸ Johnstone (2016:550f.) relativiert diesen Kritikpunkt zwar dahingehend, dass das von Labov und Waletzky erarbeitete Modell ohnehin nur für eine spezifische Erzählform entwickelt wurde und den Autoren durchaus bewusst war, dass eine Übertragung der Befunde auf Alltagserzählungen nicht ohne Weiteres möglich sei. Dennoch – so kann mit Quasthoff (1997) und König (2017) – argumentiert werden, ist auch bei Erzählungen im Rahmen von qualitativen Interviews von einer grundlegenden Ausrichtung der Erzählung auf den Interviewer/die Interviewerin auszugehen.

2.2. Alltagserzählungen als *big packages* in der Interaktion

Während Labov und Waletzky mit detailliert ausgebauten Erzählungen in soziolinguistischen Interviews arbeiten, bei denen methodenbedingt kaum Reaktionen der InterviewerInnen erfolgen, gehen konversationsanalytische Studien auf die Aufgaben ein, die bei der Hervorbringung von Erzählungen in *turn by turn*-Gesprächen bei prinzipieller Konkurrenz um das Rederecht zu bearbeiten sind (vgl. Goodwin 2015; Kotthoff 2017; Mandelbaum 2013). Diese interaktional ausgerichteten Ansätze gehen nicht von einer festen oder gar "starrten" Normalform aus.⁹ Ebenso zielen sie nicht primär auf eine Rekonstruktion von den der Narration zugrundeliegenden kognitiven Verarbeitungsschritten ab (siehe aber Chafe 1998 zum Konzept der *underlying experience*). In interaktionalen Ansätzen wird Erzählen vielmehr als dialogischer Prozess modelliert, der durch die Orientierung an den ko-präsenten GesprächsteilnehmerInnen und ihren Reaktionen bestimmt ist; "[t]he 'audience' is in fact the co-author [...]" (Mandelbaum 2013:501; vgl. auch Goodwin 2007).

Erzählen stellt eine Praktik dar, die in verschiedenen Hinsichten aus dem normalen *turn-by-turn-talk* ausgegliedert ist. Eine Erzählung ist ein *big package*, für das sich die ErzählerInnen zunächst ein *ticket* einholen müssen (vgl. Sacks 1971, 1992; Jefferson 1978). Die Erzählwürdigkeit (*tellability*) einer mehrere TCUs überspannenden narrativen Einheit muss aktiv im jeweiligen Gesprächskontext hergestellt werden (vgl. Ochs/Capps 2001; Ochs 2004). Zur Beschreibung der Prozesshaftigkeit des Erzählens wählt Quasthoff (2001) das Modell einer Schüssel, um verschiedene Jobs oder Aufgaben, verstanden als die gesprächsorganisatorische Arbeit, die im Rahmen einer Erzählung geleistet werden muss, darzustellen.

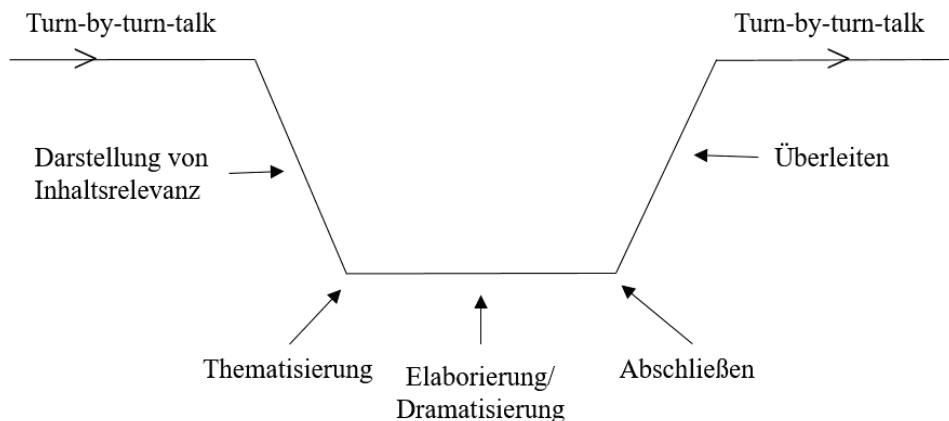


Abbildung 2: Modell nach Quasthoff (2001:1302)

Die Erzählerin muss für die ZuhörerInnen ebenso erkennbar machen, dass sie eine längere Diskurseinheit realisieren möchte, bei der sie die Rolle der primären Sprecherin beansprucht, wie sie auch erkennbar machen muss, wenn diese Diskurseinheit abgeschlossen ist und sie die Rolle der primären Sprecherin aufgibt. Grundlegend ist in diesem Modell also die Anerkennung der prinzipiellen Ko-Konstruiertheit von Erzählungen. Es wird davon ausgegangen, dass spezifische Abstimmungsleistungen zwischen den Interagierenden zur Hervorbringung einer Erzählung zu vollziehen sind.

⁹ Es kann in Anlehnung an Johnstone (2016) hinterfragt werden, ob Labov und Waletzky eine solche "normative" Auslegung ihres Narrationsmodells überhaupt angestrebt haben.

(1) [N]arrative Strukturen werden grundsätzlich von *beiden (allen) beteiligten Kommunikationspartnern gemeinsam* hervorgebracht; [...] (4) sie treten nicht als "Normalform", sondern immer *adressatenbezogen* kontextualisiert auf; (5) sie stellen spezielle Anforderungen an die Organisation des *Sprecherwechsels* (Quasthoff 2001:1301, Hervorhebung KK, FO).

In einem solchen interaktionalen Ansatz können nun auch die Ausgestaltung und die sequenzielle Position von Zuhörerreaktionen systematisch in den Blick genommen werden (siehe etwa Kupetz 2014 zu Empathiebekundungen). Ebenso wird betrachtet, wie das Erzählen für verschiedene Zuhörergruppen von den Erzählenden koordiniert wird (vgl. Goodwin 1984). Zudem werden neben den sequenzierenden Verfahren zur Einleitung, zur Entfaltung und zur Abbindung von Erzählungen im Rahmen der interaktionalen Erzählforschung zahlreiche weitere Muster des alltäglichen Erzählens betrachtet, mit denen SprecherInnen für ihr Gegenüber erkennbar die Aktivität des Erzählens kontextualisieren: Bestimmte syntaktische Verfahren (zu Verberststellungen und "dichten Konstruktionen" im Kontext von Narrationen etwa Günthner 2006; Sandig 2000) oder inszenatorische Praktiken (zur Redewiedergabe in Narrationen siehe etwa Ehmer 2011; Golato 2000; Günthner 2002) werden ebenso untersucht wie Gliederungssignale zur Strukturierung von längeren Erzählungen (vgl. Schiffrin 1987; González 2004), Verfahren der Tempuswahl bzw. des Tempuswechsels (vgl. Quasthoff 1980; Schiffrin 1981) sowie Praktiken des Evaluierens, die nicht immer als separate Sequenzstruktur realisiert sein müssen (vgl. Gülich 2008; Quasthoff 1980).

Ebenso sind verschiedene Erzählmuster in ihren jeweils spezifischen sequenziellen und sprachlichen Verfestigungen Gegenstand einer interaktionalen Erzählanalyse: Neben vornehmlich thematisch differenzierten Formen wie Problemerkzählungen (vgl. Jefferson 1988), Beschwerdeerzählungen (vgl. Günthner 1999), Krankheits- oder Traumaerzählungen (vgl. Gülich 2005; Stukenbrock 2015b), Traum- und Fantasieerzählungen (vgl. Hausendorf 2012; Kern/Quasthoff 2005) sowie Klatscherzählungen (vgl. Bergmann 1987) oder humoristischen Erzählungen (vgl. Kotthoff 2011; Norrick 2001) sind hier vor allem Arbeiten zu solchen Erzählungen zu nennen, bei denen die Interagierenden in besonderer Weise koordinieren oder anzeigen müssen, ob sie zum wiederholten Mal von einem Erlebnis erzählen (vgl. Chafe 1998; Heller/Morek/Quasthoff 2015; Norrick 1997, Schumann et al. 2015 zu Wiedererzählungen), ob sie ein Erlebnis, zu dem man nur einen Zugriff aus zweiter Hand hat, nacherzählen (vgl. Pomerantz 1984b) oder ob sie das relevante Erfahrungswissen mit anderen Anwesenden teilen und sie die Erzählung folglich als eine gemeinsame Erzählung bzw. Erfahrung (*shared story*) rahmen (vgl. Lerner 1992; Mandelbaum 1987; Schüller/Linke 2016).¹⁰ Inwiefern zur Bewältigung dieser Koordinations- und Kontextualisierungsaufgaben neben den benannten verbalen Praktiken auch kinesische, räumliche oder materielle Ressourcen von

¹⁰ An dieser Aufzählung zeigt sich eine grundlegende Heterogenität bei der Differenzierung verschiedener Subgattungen des Erzählens. Es stellt sich daher die Frage, auf welcher Basis sich eine einheitlichere Gruppierung verschiedener Erzählmuster vornehmen lässt: "Definitionskriterien für Erzählungen im allgemeinsten Sinne lassen sich nur auf einer relativ abstrakten Ebene angeben. Sobald man versucht, sie zu konkretisieren oder zu präzisieren, führen sie zur Unterscheidung verschiedener Formen des Erzählens. Insofern ließen sie sich als Differenzierungskriterien für eine empirisch fundierte Typologie narrativer Gattungen benutzen, die allerdings in der linguistischen Erzählforschung noch ein Desiderat darstellt [...]" (Gülich/Hausendorf 2000:374). Vgl. auch Abschnitt 3.

den Erzählenden und Zuhörenden genutzt werden und inwiefern die genutzten Ressourcen spezifisch für die Aktivität des Erzählens sind, ist bislang nicht systematisch untersucht worden. Die Befunde Goodwins (1984) zur "sichtbaren" Anzeige verschiedener Beteiligungsrollen (vgl. Abschnitt 3) deuten jedoch darauf hin, dass verkörperlichte Praktiken relevante Kontextualisierungsleistungen in der Interaktion in Ko-Präsenz vollbringen und somit im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse in den Blick zu nehmen sind.

2.3. Alltägliches Erzählen in narrativen Kleinstformaten

Nicht immer werden Narrative als sequenziell komplexe *big packages* realisiert; eine formale Grenzziehung, was noch bzw. schon als Erzählung gelten kann und was hingegen nicht, ist oftmals nicht eindeutig möglich. In ihrem Konzept der *small stories* kritisiert Georgakopoulou (2007, 2015) entsprechend die grundlegende Formorientiertheit der bisherigen linguistischen Erzählforschung. Sie argumentiert, dass nicht immer eine lineare Ereignisfolge rekonstruiert werden muss, damit eine verbale Aktivität von den Interagierenden als Erzählung erkannt und behandelt wird. Erzählen sollte also vielmehr aus einer emischen Perspektive definiert werden, als funktionalisiertes Mittel der Kommunikation in bestimmten *communities of practice* (Georgakopoulou 2015:259). Die *small stories*-Forschung zeigt auf, dass Erzählungen nicht linear oder abgeschlossen sein müssen (vgl. Birkner 2013 und Kotthoff 2018 zu Erzählfragmenten), dass sie von mehreren SprecherInnen realisiert sein können und sich auch auf noch nicht abgeschlossene, andauernde Ereignisse beziehen können (vgl. Günthner 2012). Zudem müssen Erzählungen nicht immer "große" narrative Brüche enthalten und können sogar lediglich Andeutungen von Erzählungen umfassen (vgl. Bamberg 2006; Bamberg/Georgakopoulou 2008).

In Auseinandersetzung mit dem "Schüssel"-Modell von Quasthoff (2001) diskutiert Spreckels (2008), dass Erzählungen keinesfalls einer elaborierten Hinführung bedürfen. Auf Basis des kommunikativen Wissens in der von ihr untersuchten Mädchengruppe reichen auch bereits wenige, für die Gruppenmitglieder jedoch interpretierbare Kontextualisierungshinweise aus, um einen narrativen Rahmen zu schaffen:

[I]n close-knit groups of friends [...] narratives do not need an elaborate semantic and structural preparation due to the fact that the marking of stories in communities of practice works primarily via shared group knowledge, contextualization cues [...] and indexicality devices (Spreckels 2008:409f.).

Spreckels analysiert beispielhaft eine Sequenz, in der eine mit einer bestimmten Personenkategorie verbundene und in charakteristischem prosodischen Format realisierte Interjektion ausreicht, um eine Ko-Narration mit den anderen Gruppenmitgliedern einzuleiten. In der unten wiedergegebenen grafischen Modellierung ist die narrative Aktivität daher nicht elaboriert von einem umgebenden *turn-by-turn*-Gespräch abgegrenzt, sondern lediglich durch eine Komplikations- und Auflösungssequenz minimal herausgehoben.

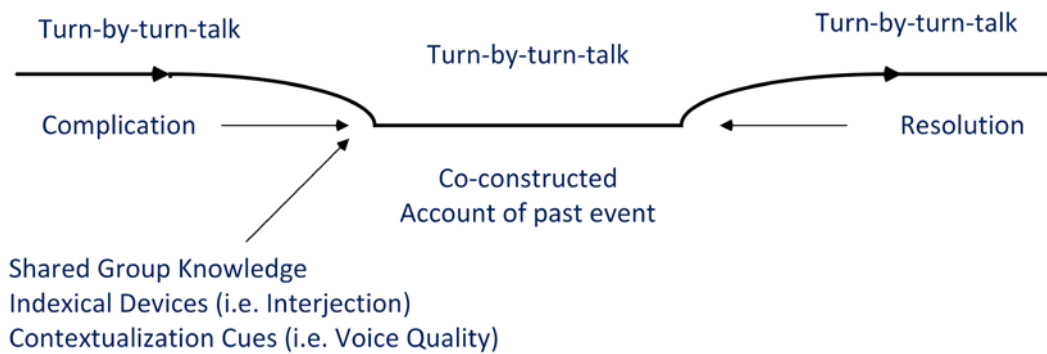


Abbildung 3: Sprechels (2008:409)

Auch wenn strittig ist, ob die aufgeschlagene Programmatik, formal-strukturell orientierte Ansätze der Erzählanalyse zu überwinden, vollständig eingelöst werden kann (vgl. etwa Wilson/Stapleton 2010), so können Arbeiten zu narrativen Kleinstformaten jedoch eindrücklich die starke Kontextabhängigkeit von Praktiken des Erzählens aufzeigen. Wenn es also für eine Praktik nur wenig sprachlichen Materials bedarf, um von den Interagierenden als Erzählung behandelt zu werden, stellt sich unweigerlich die Frage nach der narrationskontextualisierenden Funktion von kinesischen, räumlichen oder materiellen Ressourcen. Zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang etwa, inwiefern Objekte als Erzählanlässe instrumentalisiert werden können, ohne dass die Erzählung mit einer ausgebauten Einleitung angekündigt und eingeführt werden muss.

Was den meisten der hier skizzierten Arbeiten gemein ist, ist eine Konzentration auf das Verbale, auf sprachliche Praktiken der erzählenden Rekonstruktion von Ereignissen. Genau hier will das vorliegende Themenheft ansetzen: Mündliches Alltagserzählen soll im Anschluss an neuere Arbeiten in der Konversationsanalyse nicht nur in seiner Einbettung in einen *turn-by-turn talk*, sondern in seiner grundlegenden Situiertheit in Gesprächen in Ko-Präsenz modelliert werden (vgl. Mondada 2013a, 2013b; Schmitt 2007; Stukenbrock 2015a). Alltägliches Erzählen soll als multimodal hervorgebrachte Aktivität konzeptualisiert werden.¹¹ Erzählungen sind nicht nur als verkörperlichte, sondern auch als räumlich-materiell situierte Praktiken aufzufassen und zu beschreiben. Neben den bereits recht ausführlich erschlossenen verbalen und vokalen Mitteln des Erzählens geraten so auch verschiedene kinesische Ressourcen wie Mimik, Blick, Kopfbewegungen, Gestik, Berührung, Objektmanipulation, Positur, Proxemik oder Bewegung des gesamten Körpers in den analytischen Blick.

3. Multimodale Ressourcen des Erzählens

Dass Erzählen nicht nur über Sprache, sondern auch über den Körper bzw. über sichtbare Ressourcen vermittelt wird, wurde bereits recht früh in der Gesprächsforschung berücksichtigt, jedoch, aufgrund der verbesserten Verfügbarkeit und Qualität von Videodaten und der zunehmenden Anzahl multimodaler Untersuchungen,

¹¹ Der multimodale Zugriff soll verstanden werden als "the integrated study of all the relevant linguistic, embodied, and material resources participants mobilize for organizing social interaction in an audible-visible intelligible way" (Mondada 2013b:580).

verstärkt erst in den letzten Jahren ausgearbeitet. Hier soll ein kurzer Überblick über Arbeiten gegeben werden, die sich mit multimodalen Phänomenen in verschiedenen narrativen Formaten in der sozialen Interaktion in Ko-Präsenz auseinandergesetzt haben. Forschung zum Erzählen *über den Körper* hat sich meist für Krankheitsnarrative interessiert, den erzählenden Körper in der Interaktion jedoch weitestgehend ausgeblendet (Abschnitt 3.1). Erzählungen als Datengrundlage empirischer Studien sind nicht nur in der Gestenforschung, sondern auch in konversationsanalytisch geprägten Studien häufig verwendet worden (Abschnitt 3.2). Einen spezifischen Fokus auf narrative Sequenzen haben allerdings vornehmlich Arbeiten, die sich mit verschiedenen Teilnehmerrollen und deren Dynamiken auseinandersetzen (Abschnitt 3.3). Abschließend werden Studien vorgestellt, die sich mit Redewiedergabe und weiteren Inszenierungsverfahren in der Erzählwelt auseinandersetzen (Abschnitt 3.4.) – der Überblick belegt, dass multimodale Ressourcen des Erzählens bisher verstärkt in Bezug auf einzelne Phänomene oder Phasen der Erzählung hin untersucht werden, selten jedoch in Hinblick auf die Gesamt-erzählung.

3.1. Der erzählte und der erzählende Körper

Insbesondere soziologische Arbeiten zeigen auf, dass der *erzählende* Körper oft in Zusammenhang mit dem *erzählten* Körper gesetzt wird. Diese Dopplung zeigt sich vor allem in Krankheitsnarrativen bzw. außergewöhnlichen körperlichen Zuständen (Schwangerschaft, Drogenabhängigkeit, vgl. Beiträge in Berger/Quinney 2005). Laut Frank (2013) besitzt der kranke oder versehrte Körper ein Bedürfnis nach Erzählung, die der betroffenen Person zu einer physischen und psychischen Neuorientierung verhelfen kann. Daher scheint die Kombination von Narrativ und Körperlichkeit insbesondere im medizinischen Kontext von Relevanz zu sein (vgl. auch Epstein 1995).

Im Rahmen der Gesprächsforschung oder der narrativen Analyse wurde der "versehrte Erzähler" sowohl mit Hinblick auf psychische (z.B. Angst, Gülich/Couper-Kuhlen 2007; Streeck 2011; Essstörungen, Eli 2016; Psychotherapie, Streeck/Streeck 2002; Peräkylä et al. 2008; Traumata, Stukenbrock 2015b) als auch auf physische Probleme untersucht (z.B. Amputation, Heavey 2015; chronischer Schmerz, Becker 1999; epileptische Anfälle, Gülich/Schöndienst 1999; Gülich/Furchner 2002). Die Physis ist hierbei vor allem deshalb von Interesse, da Teilnehmer während biographischen Krankheitserzählungen vermehrt auf ihren Körper verweisen, was insbesondere durch deiktische Gesten auf versehrte oder betroffene Körperteile (vgl. Heath 2002; Heavey 2015) oder andere gestisch hergestellte "multimodale Metaphern" (Vlassenko 2015) erfolgt.

Die Gesprächsforschung hat sich für *Embodiment* insbesondere auch dann interessiert, wenn dies zu einer der wenigen verfügbaren Ressourcen der Interagierenden gehört, wie z.B. im Falle von Demenz (vgl. Hydén 2013) oder Aphasie (vgl. Goodwin 1995, 2000; Helasvuo et al. 2010; Laakso 2003, 2014). Dort werden bestimmte Sequenztypen innerhalb von Alltagserzählungen untersucht, typischerweise Wortsuchsequenzen. Speziell bei körperlich bzw. sprachlich eingeschränkten TeilnehmerInnen – wie im Falle von Aphasie – kann Erzählen nur unter Zuhilfenahme visueller bzw. materieller Ressourcen erfolgen, so z.B. mit Fotos (vgl. Aaltonen et al. 2014) oder selbstgezeichneten Karten (vgl. Aaltonen/Raudaskoski

2011), wobei das sprachliche Narrativ zumeist von anderen TeilnehmerInnen formuliert oder zumindest ko-formuliert wird.

Insbesondere im Rahmen der narrativen Analyse geht es hauptsächlich um den Körper als Thema und Ursprung des Erzählten und die Art, wie aus dem Narrativ bestimmte Versionen oder Identitäten des Körpers hervorgehen (vgl. Heavey 2015). Auch wenn es in diesen Fällen um die Verbindung zwischen Körper und Erzählen geht, ist dieser erzählte und erzählende Körper meist von einem konkreten interaktionalen Kontext abgelöst und wird hauptsächlich in Hinblick auf den textuellen Inhalt des Erzählten analysiert. Selbst in interaktionslinguistisch geprägten Arbeiten besteht bei Krankheitserzählungen ein Fokus auf der Nutzung wesentlicher lexikalischer oder prosodischer Darstellungsmittel, so dass der Körper als erzählendes Instrument eher am Rande Erwähnung findet. Auch die Einbettung des erzählenden Körpers in einen interaktiven, dialogischen Rahmen steht hier nicht im Zentrum des Interesses, da einerseits aus ethischen Gründen häufig ausschließlich Audiodaten verwendet bzw. zu Analyse Zwecken präsentiert werden, andererseits eher ein Interesse am spezifisch pathologischen Diskurs besteht (z.B. zu diagnostischen oder therapeutischen Zwecken).

3.2. Erzählungen als Datengrundlage für multimodale Studien

Erzählaktivitäten werden schon lange als Datengrundlage in der empirischen Linguistik verwendet. Dies kann einerseits bewusst erfolgen, also im Rahmen elizitierter Erzählungen, oder aber zufällig, da in Aufnahmen von Alltagsgesprächen Erzählungen häufige und gut erkennbare Muster sind. Elizitierte bzw. in experimentellen Situationen entstandene Erzählungen werden insbesondere in der Gestenforschung häufig verwendet, wohingegen die Gesprächsforschung die Untersuchung bestimmter interaktionaler, verkörperter Handlungen bzw. Phänomene häufig auf Grundlage von Alltagsgesprächen und somit auch von Erzählungen durchführt. In beiden Fällen steht jedoch das Erzählen an sich nicht im Mittelpunkt des analytischen Interesses.

Im Rahmen der psycholinguistisch oder kognitiv geprägten Gestenforschung werden Daten typischerweise in semi-experimentellen oder experimentellen Settings erhoben. Ähnliche bzw. reproduzierte Narrative sind hierbei ein guter Kontext, um (zumeist manuelle) Gesten zu beobachten und zu vergleichen. Hierbei geht es selten um persönliche, sondern um vorgegebene und oft in Bild- oder Animationsform vorliegende Narrative, die den TeilnehmerInnen als Stimulus vorgelegt oder vorgespielt werden, bekannt sind hier die *Pear Story* (vgl. Chafe 1980; Walker 2010), die *Frog Story* (vgl. Berman/Slobin 1994; Berman et al. 2004) oder Tweety und Silvester-Cartoons oder Spielfilme (vgl. McNeil 2016:7). Durch Verwendung eines einheitlichen visuellen Stimulus werden Gesten, die während der sprachlichen Reproduktion der Geschichte vor einem (die Geschichte nicht kennenden) zweiten Teilnehmer zum Einsatz kommen, quantifizierbar sowie vergleichbar. Dies ist insbesondere für die Erforschung typologischer Unterschiede in der semantisch-visuellen Enkodierung bestimmter Bewegungen, bei Wort-Gesten-Korrelaten oder dem Erwerb semantisch-gestischer Konzepte von Interesse (vgl. Capirci et al. 2010; Guo et al. 2009; Sekine/Kita 2015; Strömquist/Verhoeven 2004). Ein weiterer Schwerpunkt der Gestenforschung interessiert sich für Verweise *auf den* und *im* Raum, was typischerweise mit Zeigegesten erfolgt. Diese Zeigegesten sind oft in freie (oder in

durch Interviews elizitierte, was nicht immer eindeutig auszumachen ist) Erzählaktivitäten eingebunden, die häufig die Beschreibung gewisser Orte oder Richtungsangaben beinhalten (z.B. Haviland 2003, 2010). Bei den Untersuchungen geht es jedoch weniger um das Erzählen an sich als um die Konzeptualisierung von Raum und kulturell-typologische Unterschiede, so dass in den für die Analysen ausgewählten Beispielen zwar Erzählfragmente erkennbar werden, diese jedoch immer auf eine oder wenige Redebeitrageinheiten beschränkt werden (vgl. auch die Beispiele in Kendon 2004). Auch der mögliche Rezipient der Erzählung wird systematisch ausgeblendet, so dass auch hier ein zwar körperlich-visuell agierender, aber isolierter und fragmentierter Erzähler im Vordergrund steht. Lediglich im Rahmen von Gestenforschung, die für Gesprächssoftware, Avatare oder Roboter dialogische Strukturen zu modellieren versucht, werden narrative Strukturen expliziter berücksichtigt, wobei es zumeist darum geht, eine "maschinenerzählte" Geschichte durch den Zusatz simulierter mimisch-gestischer Mittel für den menschlichen Interaktanten natürlicher und ansprechender zu gestalten (vgl. Bickmore/Cassel 1999; Pelachaud et al. 2010).

Auch in interaktionslinguistisch geprägten Arbeiten werden narrative Aktivitäten häufig verwendet, um bestimmte sichtbare Phänomene zu untersuchen. In diesen Fällen wird jedoch nicht spezifisch auf die Charakteristika der narrativen Sequenzen als solche eingegangen, sondern (Auszüge aus) Erzählungen werden eher *en passant* in den Analysen verwendet. In diesem Fall stellen diese *big packages* ein sequenzielles Umfeld dar, in dem das untersuchte Phänomen besonders häufig zu finden ist, was Gesten (Deixis am Phantasma, Stukenbrock 2014), Blickverhalten (Blickverhalten in Häsitationsphasen, Weiß/Auer 2016), verbale Aktionsformate (Sequenzstrukturierung durch die Konjunktion "weil" in Mandarin-Chinesisch, Li 2016) sowie affiliative bzw. empathische hör- und sichtbare Handlungen (interaktive Herstellung von *laughables*, Ford/Fox 2010; redebeitrageinleitendes Lächeln, Kaukomaa et al. 2013) betreffen kann. Allgemein illustrieren viele der klassischen konversationsanalytischen Arbeiten rekurrente Handlungsformate (auch) im Rahmen von Erzählsequenzen (z.B. Bewertungen, Goodwin/Goodwin 1987; Pomerantz 1984a; oder Überlappungen, Schegloff 2000), ohne jedoch spezifisch auf die Praktik des Erzählens oder die Bedeutung der beobachteten Phänomene für narratives Handeln einzugehen.

3.3. Teilnehmerrahmen und multimodales Rezipientenverhalten in Erzählungen

Mit den zuvor erwähnten Studien kontrastiert eine Anzahl interaktionslinguistischer Arbeiten, die sich speziell mit der körperlichen Dimension interaktionaler Erzählaktivitäten auseinandersetzt. Hierbei liegt ein früher Schwerpunkt auf der Beschreibung des für die Erzählaktivität erforderlichen Teilnehmerrahmens sowie in der (Nicht-)Mitarbeit der Ko-TeilnehmerInnen an der Erzählung.

Ältere sowie neuere Arbeiten belegen eindrücklich den hohen Grad der Koordination multimodaler Ressourcen, die Erzählende und Zuhörende im Verlauf der Aktivität vollziehen, um eine Erzählung hervorzubringen. Goodwin (1984) zeigt, wie Zuhörende durch Sprache sowie die Positionierung ihres Körpers verschiedene Zuhörerrollen einnehmen können bzw. wie SprecherInnen ihre Erzählung durch Blick sowie Körperhaltung auf bestimmte AdressatInnen ausrichten. Selbst in

Mehrparteien-Gesprächen wird zunächst ein(e) HauptzuhörerIn adressiert, der/die der erzählenden Person dann ein *ticket* für die eigentliche Erzählung erteilen kann, auch wenn die spätere Klimax dann für mehrere bzw. sämtliche TeilnehmerInnen designt wird (Goodwin 2015:198-99). Dies hängt auch damit zusammen, dass Ko-Teilnehmende eine Erzählung potenziell stören können, beispielsweise durch die sichtbare (z.B. über Blick, Lächeln, Nicken, ikonische Gesten) Eröffnung einer Seitensequenz mit einem anderen Nicht-Erzähler (vgl. Goodwin 1997) oder allgemeiner durch selbstinitiierte Turnabnahmen (vgl. Zima 2017). Andererseits können Ko-Teilnehmer auch aktiv zur Erzählung beitragen, indem sie an bestimmten Schlüsselpunkten durch syntaktische Ko-Konstruktionen, Wiederholungen und gestische Ko-Enaktierung in die Geschichte miteinstimmen (vgl. Lerner 1992, 2002; Leung 2009) oder aber vom Erzählenden durch Blickzuwendung, Gesten oder, wenn auch seltener, durch explizite (verbale) Aufforderungen dazu eingeladen werden (vgl. Zima 2017).

Die konversationsanalytische Forschung zeichnet sich allgemein durch ein verstärktes Interesse an den RezipientInnen einer Erzählung aus, da diese nicht nur durch (zu Beginn minimale) Redebeiträge, sondern auch durch passendes sichtbares Verhalten der Erzählstruktur folgen bzw. zur Entwicklung und Ausgestaltung des Erzählten beitragen. Die Bedeutung hör- und sichtbaren Rezipientenverhaltens in Erzählaktivitäten wird zumeist in Bezug auf Affiliation oder Empathie hin analysiert. So betrachtet Stivers (2008) das Nicken während und nach einer Erzählung und belegt, dass ein Nicken am Ende von Erzählungen als zu minimal und daher disaffiliativ behandelt wird und zu einer Expansion der Erzählaktivität führt. Sequenziell präzise positioniertes Kopfnicken sowie Gesichtsausdrücke der RezipientInnen können bestimmte Haltungen anzeigen (*stance displays*) und so affiliativ auf emotionale oder amüsante Narrative antworten bzw. diese begleiten (vgl. Kupetz 2014; Kuroshima/Iwata 2016; Selting 2010, 2012, 2017), wobei der Erzähler durch das Halten bestimmter Gesichtsausdrücke während oder nach der Erzählung eine bestimmte sichtbare Antwort seiner Rezipienten projizieren bzw. relevant setzen kann (vgl. Ruusuvuori/Peräkylä 2009).

3.4. Multimodale Inszenierung und Phasen des multimodalen Erzählens

Darstellungen von Positionierungen (sogenannte *stance displays*) in Erzählungen werden nicht nur über mimische, sondern auch über prosodische Ressourcen vermittelt, insbesondere im Rahmen von Redewiedergabe (vgl. Niemelä 2011). Inszenierungen in Form von Zitaten, direkter oder indirekter Redewiedergabe sind – vermutlich, da es sich vor allem um hörbare Ressourcen handelt, die auch anhand von Audiodaten untersucht werden können – ein Phänomen, das in Erzählungen gesondert untersucht wird. Verschiedene Praktiken der Figureninszenierung greifen in der direkten Redewiedergabe auf bestimmte Rede- und Sprechstile zurück (vgl. Kotthoff 2017:55-56) und erschaffen so eine Stimmenüberlagerung (vgl. Günthner 2002). Quotative (wie "und ich so"/"und er so", Golato 2000) können die direkte Rede einleiten und dann mit Hilfe von Geräuschen und Körperbewegungen zu einer Performance ausgebaut werden. ErzählerInnen können über verschiedene Körper- und Blickausrichtungen sowie Gesten, die bestimmte Stimmqualitäten begleiten, unterschiedliche Figuren einer Erzählung darstellen und so für die RezipientInnen

unterscheidbar machen (vgl. Koike 2010). Insbesondere die Abgrenzungen solcher Zitate werden über körperlich-visuelle Mittel hergestellt (vgl. Stec et al. 2015, 2016). So unterscheiden ErzählerInnen zwischen Erzählwelt und Interaktionsrahmen, indem sie von ihren RezipientInnen wegschauen oder aber bestimmte RezipientInnen durch Blick als Repräsentanten erzählter Figuren auswählen (vgl. Thompson/Suzuki 2014). Blickpraktiken können sich aber, so zeigen Thompson und Suzuki, unterscheiden je nachdem, ob ein *face-to-face*-Ereignis oder ein Telefongespräch re-inszeniert wird. Ehmer (2011) untersucht ikonisch-gestische und pantomimisch-körperliche Figureninszenierung bei imaginiertem Redewiedergabe. Stukenbrock (2014) geht auf räumliche Koordinationsleistungen beim Erzählen ein und beschreibt, wie u.a. bei Narrationen imaginierte Räume (*imagined spaces*) konstruiert werden, in denen bei der Rekonstruktion von Ereignissen und Figurenhandlungen eine Deixis am Phantasma ermöglicht wird. Sidnell (2006) zeigt, dass ErzählerInnen Komponenten einer Erzählung entweder mit verbalen Mitteln erzählen oder aber mit körperlichen Ressourcen enactieren können, wobei die Enaktierung nicht nur mit der Art des Dargestellten (leicht oder schwierig visuell darzustellen) zusammenhängen, sondern auch mit dem Rezipientenmanagement. Multimodale Darstellungen erhöhen die Aufmerksamkeit der RezipientInnen und fordern stärkere Beteiligung bzw. responsive Handlungen ein (vgl. auch Huynh 2016; Schmitt/Deppermann 2009).

Wie im Falle von Enaktierungen und Inszenierungen konzentrieren sich viele Studien zum interaktionalen und multimodalen Erzählen auf bestimmte Phasen oder Abschnitte narrativer Sequenzen. So zeigt etwa Goodwin (1984) auf, wie parenthetische Einschübe in die Aktivität des Erzählens durch die sichtbare Fortführung einer weiteren Aktivität abgegrenzt werden. Müller (2003) beschreibt, wie verschiedene Schritte des Erzählens abgegrenzt werden und dabei vor allem rhematische Informationen von redebegleitenden Gesten hervorgehoben werden. Besonders sicht- und hörbar in Erzählungen ist die Klimax, die durch eine Anhäufung und Intensivierung verbaler, vokaler und visueller Ressourcen aus der Gesamterzählung heraussticht (vgl. Selting 2013, 2017), auch sind hiernach besondere Rezipientenreaktionen erwartbar, die gegen Ende einer Erzählung allgemein immer substanzieller ausfallen (vgl. Kupetz 2014; Stivers 2008).

3.5. Zusammenfassung

Wenn Erzählen in seinem "natürlichen" Habitat der Alltagskommunikation – und nicht im Kontext experimentell-elizierter Situationen – untersucht wird, zeigt sich eine bislang nur in Ansätzen erfasste Komplexität der Koordination verbaler, paraverbaler und körperlicher Ressourcen zur Bewältigung narrativer Rekonstruktionen. Auch wenn erste Studien den Einsatz multimodaler Ressourcen in zentralen Phasen des Erzählens bei rekurrenten Verfahren des szenischen Erzählens zum Gegenstand haben, ist noch wenig bekannt über die multimodale Platzierung von Erzählungen bei Konkurrenz um das Rederecht (vgl. Morek i.d.H.) und unter den Bedingungen von Multiaktivität (vgl. Kupetz i.d.H.). Zudem stellt sich die Frage nach der interaktionalen Relevanz von narrativen Handlungszügen ohne verbale Grundlage (vgl. Heller i.d.H.). Im Anschluss an solche Studien können ferner die Besonderheiten des medialen Erzählens erschlossen werden (vgl. Oloff/König i.d.H.).

4. Herausforderungen einer multimodalen Erzählanalyse

Praktiken des mündlichen *face-to-face*-Erzählens, so zeigt die Zusammenschau der Arbeiten im vorherigen Abschnitt, können nicht nur auf der verbalen und vokalen Beschreibungsebene erfasst werden. Erzählen in zeitlich-räumlicher Ko-Präsenz ist eine grundlegend körperlich und räumlich situierte Aktivität, die entsprechend in einem multimodal ausgerichteten Zugang erschlossen werden sollte. Zukünftige narratologische Arbeiten, die diese Multimodalität des Erzählens in den Blick nehmen, sind dabei mit verschiedenen theoretischen und methodischen Herausforderungen konfrontiert, die in den folgenden Abschnitten skizziert werden.

4.1. Welcher Stellenwert wird multimodalen Ressourcen beigemessen?

Eine multimodale Erzählanalyse muss sich in Bezug auf unterschiedliche Auffassungen von der analytischen Eingliederung sichtbarer Elemente positionieren (vgl. Schmitt/Knöbl 2013; Schmitt 2015). Einerseits kann der Weg einer "multimodalen Konversationsanalyse" beschriftet werden, die "visuelle Ausdrucksressourcen bei der multimodalen Erweiterung verbal definierter Konzepte" (Schmitt/Knöbl 2013: 244) berücksichtigt. Ausgehend von einer narrativen Rekonstruktion eines vergangenen Ereignisses, die von den SprecherInnen (und in der Analyse schließlich auch von den ForscherInnen) anhand spezifischer verbaler Ressourcen identifiziert und abgegrenzt wird, werden zeitlich mehr oder weniger alignierte visuelle Ressourcen auf ihre Ausdrucksleistung in Bezug auf die Erzählhandlung in die Analyse einbezogen. Hierbei ist zu beachten, dass verbale und körperliche Ressourcen nicht für sich stehen, sondern so aufeinander koordiniert bzw. integriert sind, dass sie gegenseitige Kontextualisierungen vollziehen können (vgl. Schmitt/ Deppermann 2009; Sidnell 2006).

Andererseits kann der Schritt hin zu einer umfassenderen "multimodalen Interaktionsanalyse" vollzogen werden, die nicht primär ein Interesse an verbalen Strukturen, sondern an grundsätzlichen "interaktiven Ordnungsstrukturen" (Schmitt/Knöbl 2013:244-5) verfolgt. Zwar kann dies die Frage aufwerfen, ob die zweite Option – ein das Verbale nicht bevorzugender analytischer Zugang – in Bezug auf bislang überwiegend verbal erschlossene Erzählstrukturen und -handlungen überhaupt sinnvoll ist oder ob ein solcher Zugang nicht vielmehr zu einer kaum oder nur schwer beherrschbaren Komplexität der Datenauswahl führt. Zugleich ist jedoch der methodische Ansatz einer eher visuell fokussierten Beobachtung als Ausgangspunkt nicht uninteressant, würde diese doch einen offeneren Zugang zur Aktivität des Erzählens bieten. Inwieweit sich eine solche grundlegendere Zugangsweise für die Analyse von Erzählprozessen anbietet, könnte in einem ersten, explorativen Zugang an verschiedenen Datentypen erprobt werden. Im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse gilt es also zu ermitteln, welcher analytische Zugang zu dem auszuwertenden Videomaterial die Praxis des Erzählens aus der Teilnehmerperspektive adäquat erfassen kann.

4.2. Welche Daten eignen sich für eine multimodale Erzählanalyse?

Da Videoaufnahmen die empirische Grundlage einer multimodalen Erzählanalyse bilden, ist eine grundsätzliche Reflexion zu Datentyp und Aufnahmeart erforderlich. Im Sinne einer in der Konversationsanalyse angenommenen grundlegenden Rolle des Alltagsgesprächs bezüglich der Art und Lösung interaktionaler Aufgaben (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974:729-31) könnte postuliert werden, dass sich eine multimodale Erzählanalyse primär mit Alltagsgesprächen beschäftigen sollte. Dies würde jedoch außer Acht lassen, dass Erzählen – auch wenn es im Alltagsgespräch sicherlich eine zentrale Praktik darstellt – potenziell in sämtlichen Interaktionstypen vorkommen kann (vgl. exemplarisch etwa Birkner 2017 zu Erzählen in Arzt-Patienten-Gesprächen). Dabei sollte jedoch immer die jeweilige Ökologie des Settings (vgl. Mondada 2013c; Heath/Luff 2013:307), d.h. dessen Spezifika und mögliche Auswirkungen auf Form und Verlauf einer Erzählung, berücksichtigt und analytisch reflektiert werden. Dazu gehört u.a. der spezifische Teilnehmerrahmen (zwei oder mehr SprecherInnen, vgl. Zima 2017; Möglichkeit der Entwicklung von Parallelgesprächen, vgl. Egbert 1997, geschlossene Gruppe oder variable Größe wie im Falle einer Feier). Von besonderem Interesse für multimodales Erzählen sind einerseits die Mobilität der Teilnehmer sowie das Mobilitätspotenzial (vgl. Haddington/Mondada/Nevile 2012) der jeweiligen Situation – sitzen, stehen, gehen, *face-to-face* oder Seite an Seite – und andererseits die Potenziale, die der jeweilige Raum dem Erzählen bietet (vgl. Hausendorf/Kesselheim/Schmitt 2016), bzw. die Möglichkeiten, wie der Interaktionsraum konkret konstituiert werden kann und wird (vgl. Mondada 2007, 2009a, 2016; Mondada/Oloff 2016). Es ist also zu reflektieren, welche potenziellen ZuhörerInnen einem Erzähler/einer Erzählerin in der jeweiligen Situation zur Verfügung stehen und über welche Ressourcen (zusätzlich zu dem eigenen Körper) sie verfügen, um eine Erzählung umzusetzen.

Zudem ist die Verfügbarkeit der TeilnehmerInnen eng mit der jeweiligen Tätigkeit verbunden – ein geselliges Beisammensein kann im Fokus stehen oder ein Gespräch kann durch eine andere Tätigkeit (wie z.B. Essen, Essen zubereiten, gemeinsam Bilder anschauen, handwerkliche Tätigkeiten, Gesellschaftsspiele) begleitet sein. In diesem Fall kann das Erzählen in einen Strom von Multiaktivität (vgl. Haddington et al. 2014; Kupetz i.d.H.) eingebunden sein, in dem die Zeitlichkeit des Erzählens mit gleichzeitig oder versetzt laufenden praktischen Tätigkeiten und Aufgaben verknüpft ist. In der Alltagskommunikation vermischen sich Erzählungen und Erzählfragmente mit Charakteristika und Zeitlichkeit anderer Handlungstypen und Aktivitäten, was zu potenziell unscharfen Rändern und vagen Formen von Erzählhandlungen führen kann. Dies gilt insbesondere, wenn TeilnehmerInnen sich zur Bearbeitung oder Lösung einer bestimmten Aufgabe zusammenfinden, was zumeist in institutionellen, medialen oder experimentellen Settings der Fall ist. Dies bedeutet, dass die Sequenzialität des Erzählens auf die Sequenzialität anderer Handlungsstränge treffen kann, die mehr oder weniger parallel oder versetzt verlaufen können oder müssen. Möchte man sich nun im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse speziell auf die Erzählhandlung fokussieren, ergeben sich einige analytische Schwierigkeiten. Laufen – insbesondere in einer Mehrparteieninteraktion – zwei oder mehr Handlungsstränge parallel oder versetzt ab, so stellt sich die Frage, im Rahmen welches Handlungsstranges welche Praktiken zum Tragen kommen:

[...] [T]his means not only considering responsive verbal actions in the next turn, but also embodied responsive actions that might happen within and along the previous one. Multimodally formatted actions are characterized by multiple simultaneous temporalities, rather than strict successivity (Mondada 2016: 361).

Da angenommen werden kann, dass diese Multiaktivität eine grundsätzliche Funktionsweise menschlicher sozialer Interaktion ist, variieren die Sichtbarkeit sowie die Auswirkungen von Multiaktivität auf den Akt des Erzählens sicher beträchtlich (vgl. König/Oloff 2018). So kann eine sichtbare Handlung beispielsweise der Strukturierung der Erzählung dienen, konkreter für das "jemand anderem etwas Erzählen" eingesetzt werden, oder aber im Rahmen einer anderen sozialen Handlung zum Einsatz kommen. Hier stellt sich auch allgemeiner die Frage, inwieweit für das Monitoring, die Verfügbarkeitsanzeige oder auch das Rezipientenmanagement überhaupt spezifisch "erzählerische" Praktiken existieren (vgl. Oloff/König i.d.H.) – oder ob das Erzählen sich vielmehr einer Anzahl allgemeiner, universeller Praktiken bedient, deren Spezifik möglicherweise nur in einer gewissen Abfolge oder Bündelung liegt. Dieses Verhältnis genauer zu bestimmen, ist eine zentrale Herausforderung einer multimodalen Erzählanalyse. Bei der Datenauswahl für eine multimodale Erzählanalyse ist also zu klären, ob bzw. inwieweit das Erzählen in einer gegebenen Situation im Handlungsfokus steht und welche körperlichen, räumlichen oder materiellen Mittel unter den gegebenen Bedingungen hierfür zur Verfügung stehen.

4.3. Welche Art der Datenerhebung eignet sich für eine multimodale Erzählanalyse?

Die vorausgehenden Reflexionen sind insofern folgenreich, als sie zur Klärung der Voraussetzungen für die einer der Ökologie des Settings bestmöglich angepassten Datenaufnahme führen können. Die Anzahl und Positionierung der Aufnahmegeräte sollte zum Ziel haben, den Potenzialen und Spezifika der Situation gerecht zu werden. In vielen Fällen schränken der Bildausschnitt sowie die Disposition der TeilnehmerInnen im Raum die spätere Sichtbarkeit gewisser Handlungen ein. So kann nicht immer gesehen werden, wie und ob ein potenzieller Zuhörer sichtbar auf Elemente einer Erzählung antwortet oder inwieweit gegenseitiges Monitoring bzw. Wahrnehmungswahrnehmung (vgl. M. H. Goodwin 1981; Hausendorf 2003; Stukenbrock 2015:87ff.) erfolgen. Allerdings werden potenziell weniger sichtbare Handlungen (z.B. Blickrichtungswechsel eines mit dem Rücken zur Kamera sitzenden Teilnehmers B) durch eine strikte sequenzielle Analyse verständlich und verwertbar (z.B. Beitragsende eines Teilnehmers A und Kopfbewegung des Teilnehmers B weg von A).

Dass die Aufnahme sowohl die erzählenden TeilnehmerInnen als auch alle potenziellen ZuhörerInnen erfassen sollte, erscheint innerhalb eines multimodalen, sequenziellen Ansatzes trivial, wird jedoch beispielsweise in Kontexten mit vielen TeilnehmerInnen (Klasse, Vortragende usw., vgl. Mondada 2006) oder bei Interviews oder Fokusgruppen nicht immer beherzigt (s. Mondada 2013c:47ff. für von Historikern durchgeführte Interviews). Da in medialen Settings das Erzählen meist professionell inszeniert wird (vgl. Broth 2009; Mondada 2009b; Oloff/König i.d.H.), entfällt hier die Wahl des technischen Dispositivs. In anderen Situationen

hingegen kann sich die Wahl der Kameraposition, deren Anzahl und Art (z.B. Eye-tracking, Weiß/Auer 2016; Zima 2017) sowie die Verwendung von externen Audiogeräten oder individuellen Mikrofonen auf die Granularität der Analyse auswirken. So besteht in gewissen Settings ein (getrennter) Fokus auf die Gesichter der Teilnehmenden, der jedoch den unteren Teil des Oberkörpers oder die Gesamtsituation nur unzureichend erfasst. Dies ist nicht nur in semi-experimentellen Settings der Fall, sondern betrifft auch nicht arrangierte Gesprächssituationen wie Skype-Gespräche (vgl. Licoppe/Morel 2012; Licoppe 2017; Lanwer i.Dr.). Im Falle mediatisierter Kommunikation ist zudem der gefilmte Bildschirm bzw. Display eine wichtige analytische Quelle, um später das Erzählen möglichst gut in seinem technologisch gestützten Zusammenhang (Sicht- und Hörbarkeit, technische Störungen oder Verzögerungen) bringen zu können. Daher gibt es keine allgemeingültige Anweisung, wie genau Videoaufnahmen im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse am besten zu erstellen sind. Essentiell erscheint hier jedoch, mögliche Einschränkungen der jeweiligen Wahl zu reflektieren und diese bei der Analyse angemessen zu berücksichtigen.

4.4. Welche multimodalen Ressourcen des Erzählens müssen erfasst werden?

Für die Konzeptualisierung einer multimodal ausgerichteten Erzählanalyse ist die Wahl des Untersuchungsgegenstands eingehender zu reflektieren. Häufig werden Praktiken wie Blick- und Gestenkoordination am *Beispiel* von Erzählungen untersucht, meist liegt das zentrale Erkenntnisinteresse der Untersuchung jedoch auf anderer Ebene (etwa die Darstellung emotionaler Anteilnahme im Gespräch bei Selting 2013, subjektive Krankheitstheorien bei Vlassenko 2015, fiktionale Redewiedergabe allgemein, also unabhängig von ihrer Einbettung in Narrationen, bei Ehmer 2011). Daher lautet eine grundsätzliche Frage, welche Rolle die Aktivität des Erzählens innerhalb einer multimodalen Interaktionsanalyse überhaupt einnehmen soll: Sollen Erzählungen als genuiner Untersuchungsgegenstand verstanden werden, oder aber werden Erzählungen eher als einer von prinzipiell mehreren möglichen Kontexten behandelt, in dem eine interessierende Praktik exemplarisch untersucht werden kann?

Ebenso werden in bisherigen Arbeiten oft nur bestimmte Phasen oder aber bestimmte Elemente einer Erzählung untersucht. Dies birgt das Risiko, den multimodalen Ansatz als kleinteilige und potenziell kontextreduzierende Analyseform zu verstehen. Auch kann die Analyse außergewöhnlicher bzw. leicht sicht- und unterscheidbarer visueller Praktiken dazu führen, dass lediglich "auffällige" Phänomene einer multimodalen Analyse zugeführt und diese somit den banaleren, aber regelmäßiger auftauchenden Praktiken vorgezogen werden (für eine ähnliche Diskussion in Bezug auf Unterbrechungen vgl. Schegloff 1988/1989; Hutchby 1992). Um diesen "Lupeneffekt" zu vermeiden, sollten daher die nicht auf den ersten Blick sichtbaren Phänomene sowie auch die eher "unspektakulären" Phasen des Erzählens im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse berücksichtigt werden. Allgemein stellt sich also die übergeordnete Frage, wie umfassend eine multimodale Erzählanalyse sein muss bzw. welche Fokussierungen vorgenommen werden können, ohne den Gegenstandsbereich des Erzählens zu reduktionistisch oder dekontextualisiert zu behandeln.

Mit der Art und Qualität der Aufnahmen eng verknüpft ist die Auswahl von relevanten sicht- und hörbaren Phänomenen, die im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse zur Analyse herangezogen werden. Die Aufgabe einer multimodalen Erzählanalyse besteht nicht darin, zu einer verbalen Erzählstruktur einige visuelle Elemente "hinzuzufügen", die Existenz eben dieser lediglich festzustellen, oder aber nur auf sichtbare Handlungen des "Erzählers" zu fokussieren. Folgt man einem multimodalen, sequenziellen Ansatz, so wird angenommen, dass beim Erzählen in Ko-Präsenz von allen TeilnehmerInnen permanent sämtliche hör- und sichtbaren Ressourcen eingesetzt werden (können). Zwar gibt es Zeitpunkte, an denen sicht- und hörbar mehr geschieht, z.B. bei der Klimax einer Erzählung (vgl. Selting 2017; Oloff/König i.d.H.) oder aber bei darauffolgenden Bewertungssequenzen. Allerdings sollte eine multimodale Erzählanalyse gewillt sein, auch Phänomenen und Handlungen analytische Aufmerksamkeit zu schenken, die abseits der sequenziellen "Knotenpunkte" liegen, jedoch nichtsdestoweniger konstitutiv für diese sind. Was genau diese sind, hängt wiederum auch mit der Ökologie des gewählten Settings zusammen. Zu fragen ist etwa, wie viel die TeilnehmerInnen voneinander sehen und hören können oder ob es einen gemeinsamen Fokus gibt, der Erzählhandlungen gewissermaßen leiten oder aber hemmen könnte.

4.5. Welche und wie viele Formen des multimodalen Erzählens treten auf?

Das Erstellen von Kollektionen stellt eine grundlegende empirisch-methodische Herausforderung dar (vgl. Sidnell 2013). Einerseits sind sich Gattungsanalyse und Konversationsanalyse einig, dass möglichst viele Belege gesammelt werden sollten, um genre- oder aktivitätsspezifische Muster eindeutig identifizieren zu können. Durch die Arbeit mit Videodaten und die zusätzliche Berücksichtigung visueller Handlungen erhöht sich jedoch die beobachtete Komplexität der sozialen Interaktion beträchtlich, zumindest, wenn man nach "gleichen" Abläufen oder Mustern sucht. Zwangsläufig muss sich die Erstellung multimodaler Kollektionen von einem (angenommenen) Ideal des identischen Musters trennen und es sich stattdessen zur Aufgabe machen, *prototypische* Handlungsmuster zu erkennen und zu beschreiben (z.B. Oloff 2008; Mondada 2016). Das heißt, dass Erzählmuster sich auch sichtbar nicht durch eindeutige Gleichheit in Form und Verlauf auszeichnen. Vielmehr sollte das Ziel sein, übereinstimmende *multimodale Gestalten* (vgl. Mondada 2014) zu identifizieren.

Mit diesem Gestalt-Charakter hängt eine der grundsätzlichen Herausforderungen der Erzählanalyse zusammen: Das Forschungsobjekt an sich bildet eine größere Einheit, die sich aus vielen Einzelhandlungen oder Sequenzpaaren zusammensetzt. Zwar wirft die aktuellere Forschung zu *small stories* bzw. Erzählfragmenten (siehe Abschnitt 2.3) die Frage auf, ob Erzählungen zwangsläufig "große" Handlungseinheiten bilden. Allerdings scheint jedes Fragment einer Erzählung zumindest aber das Potenzial zu enthalten, von den TeilnehmerInnen zu einem "Größeren" entwickelt zu werden. Diese *big packages* (vgl. Sacks 1992, II:354 ff.) sind zwar aus Teilnehmersicht in ihrer multimodalen Ausgestaltung gut zu erkennen, jedoch umso schwieriger analytisch präzise zu fassen. Dies stellt wohl einen der Gründe dar, warum solche "supra-sequenziellen" Zusammenhänge bisher vergleichsweise selten im Fokus gesprächsanalytischer Ansätze standen (vgl. Robinson 2013).

Eine multimodale Erzählanalyse muss klären, wie Erzählen als soziale Handlung genauer definiert und von anderen Handlungen abgegrenzt werden kann. Entsprechend sollte untersucht werden, inwiefern sicht- und hörbare Praktiken als charakteristische Kontextualisierungshinweise spezifisch für die Aktivität des Erzählens im Gegensatz zu anderen Aktivitäten wie etwa dem Argumentieren, dem Berichten oder dem Erläutern fungieren. Auch die Koordinationsleistungen zwischen SprecherInnen und HörerInnen sollten in den Blick genommen werden: Über welche multimodalen Ressourcen werden kommunikative Praktiken als Erzählungen kokonstruiert (vgl. Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2015:24 ff.)? Gerade auch die Berücksichtigung "kleiner" und fragmentarischer Geschichten zeigt, dass die Aktivität des Erzählens in verschiedensten Formaten stattfinden kann (siehe Abschnitt 2.3). Kann in diesen verschiedenen Formaten nun eine gemeinsame formale und funktionale Basis ausgemacht werden? Oder aber ist die Annahme einer einheitlichen Aktivität des "Erzählens" empirisch nicht haltbar, sodass stattdessen von mehreren verschiedenen Aktivitäten auszugehen ist?

Nicht zuletzt sollte eine multimodale Erzählanalyse eine Integration bisheriger Arbeiten aus anderen Disziplinen und Forschungsperspektiven auf Praktiken des Erzählens anstreben. Zu nennen sind hier insbesondere die Pionierarbeiten im Bereich der videobasierten, sequenziellen Analyse (vgl. Abschnitt 3.3), die im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse weiterentwickelt und systematisiert werden sollten. Ferner ist zu diskutieren, welche Erkenntnisse beispielsweise aus der Gestenforschung, der *Context Analysis* (vgl. Schefflen 1964, 1972; Kendon 1990) oder der Spracherwerbsforschung herangezogen werden können, um Erzählen als ganzheitlichen, verkörperten und räumlich situierten Prozess zu verstehen (vgl. Abschnitt 3.2). Eine multimodale Erzählanalyse sollte also reflektieren, inwieweit bisherige Ergebnisse anderer Disziplinen für ihre eigenen Zwecke auf ein allgemeines Konzept multimodaler Erzählpraktiken (mit verschiedenen Teilnehmerkonstellationen und in verschiedenen Kontexten) übertragbar sind.

5. Ansätze zu einer multimodalen Erzählanalyse

Die Vielfalt der aufgezeigten Herausforderungen erschwert den eindeutigen Entwurf eines neuen Ansatzes zur Beschreibung von Erzählungen in der *face-to-face*-Interaktion. Dennoch ist es bereits jetzt möglich, grundsätzliche Züge einer multimodalen Erzählanalyse zu skizzieren: Eine multimodale Erzählanalyse versteht den Prozess des Erzählens holistisch, als verkörpertes soziales Handeln zweier oder mehr TeilnehmerInnen. Daher müssen verschiedene Teilnehmerrollen sowie der Teilnehmerrahmen während des Erzählens berücksichtigt werden. Bei einer multimodalen Erzählanalyse handelt es sich nicht nur um die Analyse des Produkts, der Erzählung an sich, sondern um die konkrete Einbettung eines prozessualen Erzählens in einen spezifischen sequenziellen und multimodal ausgestalteten Kontext. In dieser Analysehaltung muss gefragt werden, wie verschiedene Stimmen und Körper die Erzählung als solche konstituieren und konturieren. In diesem Sinne besteht ein Interesse daran, über die klassische Dichotomie von ErzählerIn und RezipientIn hinauszugehen. Im Rahmen eines solchen holistischen Ansatzes berücksichtigt eine multimodale Erzählanalyse, wie verbale, prosodische und kinesische Ressourcen während des gesamten Erzählprozesses zum Einsatz kommen und wie Erzählraum,

-objekte und -körper davor und währenddessen konstituiert und danach wieder aufgelöst werden. Sie setzt sich ebenso zum Ziel, hierbei den jeweiligen Spezifika des Settings analytisch Rechnung zu tragen und deren Rolle im Erzählprozess angemessen zu würdigen.

Die multimodale Erzählanalyse geht davon aus, dass Erzählen eine Grundform des sozialen Handelns darstellt, und versucht, diese Grundform in ihrer multimodalen Vielfalt zu beschreiben. Dazu gehört, dass nicht nur klar abgegrenzte, prototypische und vollständige Erzählungen untersucht werden, sondern auch kleine, fragmentarische und bisher als "unprototypisch" geltende Erzählformen. So kann die multimodale Erzählanalyse auch dazu beitragen, allgemeine Erkenntnisse über verkörpertes, (nicht-)gemeinsames (nicht-)aligniertes und (un)affiliatives Handeln in der sozialen Interaktion zu gewinnen.

5.1. Grundlegende Fragestellungen

Aufbauend auf den obigen Überlegungen werden in diesem Abschnitt konkrete Fragestellungen ausformuliert, die im Rahmen einer multimodalen Erzählanalyse thematisiert werden sollten. Sie lassen sich zu insgesamt vier größeren Themenkomplexen zusammenfassen, die Fragestellungen der primär am Verbalen orientierten Konversationsanalyse mit denen der an der allgemeinen Interaktionsordnung orientierten Multimodalitätsforschung verbinden. Anhand der Fragestellungen soll zudem eine erste Verortung der Beiträge in diesem Themenheft erfolgen, bevor diese im folgenden Abschnitt 5.2 ausführlicher vorgestellt werden.

In einem ersten Themenkomplex können Fragestellungen zusammengefasst werden, bei denen ERZÄHLEN ALS DURCH SPEZIFISCHE SPRACHLICHE FORMEN IDENTIFIZIERBARE GATTUNG behandelt wird, deren Analyse multimodal erweitert werden sollte. Hier interessiert, welche multimodalen Ressourcen die Aktivität des Erzählens allgemein bzw. spezifische Erzählgattungen auszeichnen.

- Inwiefern unterscheiden sich Reihungen verschiedener Erzählungen (*first und second stories*) oder verschiedene Versionen einer Erzählung (Wiedererzählungen bzw. *retold stories*) im Einsatz multimodaler Ressourcen?
- Was zeichnet *small stories* und Erzählfragmente multimodal aus (vgl. Kupetz i.d.H.)? Wie unterscheiden sich diese von "vollständigeren", "größeren" Erzählformen? Was unterscheidet multimodal das spontane vom medial inszenierten (vgl. Oloff/König i.d.H.) oder vom elizitierten Erzählen?
- Sind die Beschreibungen bestimmter gattungskonstitutiver sprachlicher Muster multimodal zu erweitern? Zeigen sich etwa bei dem Gebrauch von "dichten Konstruktionen" (vgl. Günthner 2006; Sandig 2000) Verfestigungen auf der Ebene der kinesischen Ressourcen?

Hieran orientiert können sich Studien in einem zweiten Themenkomplex konkreter mit dem SEQUENZIELLEN ABLAUF DES ERZÄHLENS aus multimodaler Sicht befassen: Hier gilt es zu ermitteln, ob und wie bestimmte multimodale Ressourcen spezifische Erzählschritte kontextualisieren.

- Wie vollziehen SprecherInnen und HörerInnen die Vorbereitung, Einleitung oder Wiederaufnahme einer Erzählung mit verbalen und körperlichen, räumlichen oder materiellen Ressourcen (vgl. Morek i.d.H.)?
- Wie gestalten SprecherInnen die Kernaktivitäten des Erzählens (z.B. Darstellung einer Ereignisfolge, Darstellung von bestimmten Ereignissen oder Ereignisfolgen, Redewiedergabe) multimodal aus (vgl. Oloff/König i.d.H.)?
- Gibt es eine spezifische Koordination verbaler und kinesischer Ausdrucksmittel bei der Ausleitung, der Beendigung oder auch beim Abbruch einer Erzählung bzw. einer Erzähleinleitung (vgl. Morek i.d.H.)?
- Wie werden sprecher- wie hörerseitig evaluative Haltungen innerhalb einer Erzählung mit multimodalen Ressourcen kontextualisiert (vgl. Kupetz 2014)?

In einem dritten Themenkomplex können Studien gruppiert werden, die sich mit der Einbettung des Erzählprozesses in einen spezifischen TEILNEHMERRAHMEN bzw. mit der Konstitution und permanenten Aushandlung dieses Teilnehmerrahmens befassen:

- Wie sind Erzählungen multimodal auf bestimmte Adressaten- und Rezipientengruppen ausgerichtet (*recipient design*)? Wie wird über ein visuelles Display die Adressierung mehrerer Publika vollzogen (vgl. Oloff/König i.d.H.)?
- Wie sind alle InteraktionsteilnehmerInnen an der Hervorbringung bzw. am Gelingen oder Nicht-Gelingen von Narrationen beteiligt? Wie unterscheiden sich Erzählungen mit verschiedenen Teilnehmerkonstellationen (z.B. mit zwei Interagierenden oder drei und mehr Interagierenden)?
- Wie sind multimodalen Ressourcen auf die verschiedenen Teilnehmerrollen von ErzählerInnen, Ko-ErzählerInnen und ZuhörerInnen verteilt? Wie koordinieren sich ErzählerInnen und ZuhörerInnen im Gebrauch der jeweiligen Mittel (vgl. Morek i.d.H.)?

Einen vierten Themenkomplex stellt die Untersuchung der Spezifik des Erzählens in unterschiedlichen Settings mit verschiedenen räumlichen, technischen oder handlungsrelevanten Möglichkeiten dar:

- Kann die Aktivität des Erzählens nur auf Basis sichtbarer Prozesse von den TeilnehmerInnen identifiziert werden? Gibt es ein rein körperliches Erzählen, ohne dass der rekonstruktive Zugriff sprachlich kontextualisiert wird (vgl. Heller i.d.H.)?
- Wie wird ein spezifischer Interaktionsraum für Erzählen hergestellt? Wie verlaufen Erzählungen in verschiedenen Kontexten von Multiaktivität (vgl. Kupetz i.d.H.)?
- Wie unterscheiden sich "statische" von "bewegten" Erzählungen? Wie wirkt sich die Mobilität der TeilnehmerInnen aus bzw. inwiefern wird sie als weitere Ressource des Erzählens genutzt (vgl. König/Oloff 2018)?
- Wie kommen eher "untypischere" multimodale Ressourcen beim Erzählen zum Einsatz (z.B. Beine, Oberkörper)? Wie wirkt sich die Benutzung von Artefakten auf das Erzählen aus (vgl. Heller i.d.H.)?

- Was ist spezifisch für Erzählungen in massenmedialer Vermittlung? Inwiefern nutzen ErzählerInnen Affordanzen des Übertragungsmediums für die Zwecke der narrativen Rekonstruktion? Durch welche Inszenierungsressourcen werden Erzählungen für die massenmediale Übermittlung aufgeführt (vgl. Oloff/König i.d.H.)?

5.2. Die Beiträge in diesem Themenheft

Das vorliegende Themenheft versammelt Beiträge, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven den oben skizzierten Fragekomplexen einer multimodalen Erzählanalyse widmen. Die Datengrundlage bilden verschiedenste Datentypen und Interaktionssettings (Eltern-Kind-Dyaden bei Heller und Kupetz, Gespräche in der Peer-Group bei Morek sowie Auszüge aus einer TV-Unterhaltungssendung bei Oloff/König). Innerhalb dieser Gesprächsdaten werden zudem unterschiedliche (Teil-)Aktivitäten fokussiert (Initiierung einer Erzählung bei Heller, Morek und Kupetz, Abgrenzung verschiedener Phasen des Erzählens bei Oloff/König). Die hier zusammengeführten Beiträge decken somit verschiedene Aspekte einer multimodalen Erzählanalyse ab. Was die Studien jedoch eint, ist die grundlegend sequenzbasierte Analysehaltung, die die zeitlich geordnete multimodale Interaktion zwischen den TeilnehmerInnen bei dem prozessualen Vollzug narrativer Rekonstruktionen in den Blick nimmt.

In ihrem Beitrag *Jenseits des Hier und Jetzt. Multimodale Praktiken der Versetzung in Erzählinteraktionen kleiner Kinder* untersucht VIVIEN HELLER anhand längsschnittlicher Daten einer Mutter-Kind-Dyade, wie für Erzählungen zu vollziehende narrative Versetzungen mithilfe verschiedener körperlicher und materieller Praktiken kindseitig bewältigt werden. Im Rahmen von Bilderbuch-Interaktionen etabliert der 19 Monate alte Ole insbesondere durch gestische Verfahren des *modeling* einen imaginierten narrativen Raum mit einer spezifischen Raum- und Figurendeixis. Zudem modelliert Heller anhand der Verfahren des *acting*, *handling*, der *abstract motion* sowie des *modeling* einen Erwerbsverlauf in der Entwicklung narrativer Fähigkeiten "vor dem ersten Erzählen". Die Analyse solcher frühen narrativen Praktiken eröffnet nicht nur eine neue Perspektive auf frühkindliches Erzählen, sondern verweist zudem auf die Möglichkeit narrativer Handlungen ohne verbale Grundlage (vgl. Abschnitt 4.1).

Der Beitrag *Zum Erzählen braucht's zwei – Zur Relevanz einer multimodalen Multiaktivitätsanalyse für die Beschreibung kommunikativen Verhaltens in Erwachsenen-Kleinkind-Interaktion* von MAXI KUPETZ befasst sich mit nicht elizitierten Erzählungen im Alltagshandeln einer Familie (vgl. Abschnitt 4.3). Anhand von erwachsenen- wie kindseitig initiierten Erzählungen bzw. Erzählfragmenten weist Kupetz nach, dass Erzählen im kommunikativen Alltag potenziell stets mit anderen Aktivitäten konkurriert und daher einer spezifischen, von körperlichen Praktiken unterstützten Kontextualisierungsleistung aller TeilnehmerInnen bedarf. Mit der Thematisierung der Einbettung von Erzählen in alltagspraktisches Handeln und einer damit einhergehenden Multiaktivität ergänzt der Beitrag die bestehende konversationsanalytische Erzählforschung um eine entscheidende Dimension: Nicht nur die Ausleitung aus dem *turn-by-turn-talk* ist eine zentrale Aufgabe, sondern auch die Koordination mit anderen teilweise gleichzeitig vollzogenen verkörperlichten, kommunikativen Projekten (vgl. Abschnitt 4.2).

MIRIAM MOREK führt in ihrem Artikel *Multimodalität als Ressource der Platzierung von Erzählungen in Peer-Interaktionen von Kindern* einen detaillierten Vergleich zweier in einer Jungengruppe realisierter Erzählungen durch. Das nicht experimentelle Interaktionssetting ist geprägt durch vielfältige Konkurrenzen (um das Rederecht, um eine Position in der Gruppe) zwischen den vier Interaktionsteilnehmern. Moreks Analysen illustrieren, wie multimodale Ressourcen bei der Bewältigung der kommunikativen Aufgabe der Platzierung einer Erzählung koordiniert werden müssen. Körperliche Praktiken erfüllen nicht nur die Aufgabe, die Aufmerksamkeit der anderen Gruppenmitglieder zu erlangen, sondern sie kontextualisieren gleichzeitig die Erzählwürdigkeit der erst noch folgenden narrativen Rekonstruktion (vgl. Abschnitt 5.1).

Der abschließende Beitrag *Zur Theatralität und Multimodalität des Erzählens in der Fernseh-Unterhaltung* von FLORENCE OLOFF und KATHARINA KÖNIG widmet sich der medialen Übermittlung von Erzählungen (vgl. Abschnitt 3.5). Die Autorinnen untersuchen theatrale Mittel der Inszenierung und Aufführung, die für massenmediales Erzählen in einer TV-Unterhaltungssendung charakteristisch sind. An der exemplarischen Analyse einer Erzählsequenz aus der WDR-Sendung "Zimmer frei" zeigen sie auf, dass sich massenmediales Erzählen in seinem sequenziellen Auf- und Ausbau in systematischer Weise von Alltagserzählungen unterscheidet und dass theatrale Inszenierungs- und Aufführungsmittel der Fernsehproduktion die Aktivität des Erzählens mitkonstituieren.

Die Untersuchung der Alltagspraxis des mündlichen Erzählens kann auf eine reiche kulturanthropologische, interaktionslinguistische und soziolinguistische Forschungstradition zurückgreifen. Auch wenn diese Disziplinen früh die sozialkonstitutive Bedeutung von Erzählen erfasst haben, blieben viele Studien der verbalen Ebene narrativer Rekonstruktionen verhaftet. Die mit diesem Themenheft vorgelegten Studien sollen in diesem Sinne zu einer eingehenderen Untersuchung der räumlichen, körperlichen und materiellen Situiertheit von Erzählaktivitäten beitragen.

6. Literatur

- Aaltonen, Tarja / Arminen, Ilkka / Raudaskoski, Sanna (2014): Photo sharing as a joint activity between an aphasic speaker and others. In: Nevile, Maurice / Haddington, Pentti / Heineman, Trine / Rauniomaa, Mirka (Hrsg.), *Interacting with Objects. Language, materiality, and social activity*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 125-144.
- Aaltonen, Tarja / Raudaskoski, Sanna (2011): Storyworld evoked by hand-drawn maps. In: *Social Semiotics* 21(2), 317-336.
- Bamberg, Michael (2006): Stories: Big or small? Why do we care? In: *Narrative Inquiry* 16(1), 147-155.
- Bamberg, Michael / Georgakopoulou, Alexandra (2008): Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. In: *Text & Talk* 28(3), 377-396.
- Bauman, Richard / Briggs, Charles L. (1990): Poetics and performance as critical perspectives on language and social life. In: *Annual Review of Anthropology* 19, 59-88.
- Becker, Bettina (1999): Narratives of pain in later life and conventions of storytelling. In: *Journal of Aging Studies* 13(1), 73-87.

- Bergmann, Jörg (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin: de Gruyter.
- Bergmann, Jörg / Luckmann, Thomas (1995): Reconstructive genres of everyday communication. In: Quasthoff, Uta M. (Hrsg.), *Aspects of Oral Communication*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 289-304.
- Berman, Ruth A. / Slobin, Dan Isaac (Hrsg.) (1994): *Relating Events in Narrative: A Crosslinguistic Developmental Study*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Berman, Ruth A. / Slobin, Dan Isaac / Strömqvist, Sven / Verhoeven, Ludo (Hrsg.) (2004): *The Frog Story Revisited*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Betten, Anne (2009): Berichten – Erzählen – Argumentieren revisited. Wie multifunktional sind die Textsorten im autobiographischen Interview? In: Taterka, Thomas / Lele-Rozentāle, Dzintra / Pavīdis, Silvija (Hrsg.), *Am Rande im Zentrum: Beiträge des VII. Nordischen Germanistentreffens, Riga 7.-11. Juni 2006*. Berlin: SAXA, 227-243.
- Berger, Ronald J. / Quinney, Richard (2005): *Storytelling Sociology: Narrative as Social Inquiry*. Boulder: Lynne Rienner Publishers.
- Bickmore, T. / Cassell, Justine (1999): Small Talk and Conversational Storytelling in Embodied Conversational Interface Agents. In: *AAAI Technical Report FS-99-01*.
- Bietti, Lucas M. / Tilston, Otilie / Bangerter, Adrien (i. Dr.): Storytelling as adaptive collective sensemaking. In: *TopiCS in Cognitive Science*.
- Birkner, Karin (2013): Erzählfragmente. Narrative Funktionalisierungen zur Lösung der schweren Beschreibbarkeit von Schmerzempfindungen. In: Hartung, Martin / Deppermann, Arnulf (Hrsg.), *Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Schwitalla*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 82-98.
- Birkner, Karin (2017): Erzählen im Arzt/Patient-Gespräch. In: Huber, Martin / Schmid, Wolf (Hrsg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft. Erzählen*. Berlin, Boston: de Gruyter, 547-565.
- Broth, Mathias (2009): Seeing through screens, hearing through speakers: Managing distant studio space in television control room interaction. In: *Journal of Pragmatics* 41, 1998-2016.
- Capirci, Olga / Colletta, Jean-Marc / Cristilli, Carla / Demir, Özlem Ece / Guidetti, Michéle / Levine, Susan (2010): L'incidence de la culture et de la langue dans les récits parlés et les gestes d'enfants français, italiens et américains âgés de 6 et 10 ans. In: *LIDIL* 42, 139-158.
- Chafe, Wallace L. (1980): The deployment of consciousness in the production of a narrative. In: Chafe, Wallace L. (Hrsg.), *The Pear Stories: Cognitive, Cultural and Linguistic Aspects of Narrative Production*. Norwood, NJ: Ablex.
- Chafe, Wallace (1998): Things we can learn from repeated tellings of the same experience. In: *Narrative Inquiry* 8(2), 269-285.
- Czarniawska, Barbara (2004): *Narratives in Social Science Research*. London: Sage.
- De Fina, Anna (2006): Group identity, narrative and self-representations. In: De Fina, Anna / Schiffrin, Deborah / Bamberg, Michael (Hrsg.), *Discourse and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press, 351-375.

- Egbert, Maria M. (1997): Schisming: The collaborative transformation from a single conversation to multiple conversations. In: *Research on Language and Social Interaction* 30(1), 1-51.
- Ehmer, Oliver (2011): *Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Eli, Karin (2016): 'The body remembers': narrating embodied reconciliations of eating disorder and recovery. In: *Anthropology & Medicine* 23(1), 71-85.
- Epstein, Julia (1995): *Altered conditions: disease, medicine, and storytelling*. New York: Routledge.
- Fix, Ulla (2009): Zitier-, Reproduzier- und Mustertextsorten. Die Jollesschen Begriffe Sprachgebärde und Geistesbeschäftigung als Anlass zum Nachdenken über produktiven und rezeptiven Umgang mit Texten. In: Linke, Angelika / Feilke, Helmuth (Hrsg.), *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt*. Tübingen: Niemeyer, 353-368.
- Ford, Cecilia E. / Fox, Barbara A. (2010): Multiple practices for constituting laughables. In: Barth-Weingarten, Dagmar / Reber, Elisabeth / Selting, Margret (Hrsg.), *Prosody in Interaction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 339-368.
- Frank, Arthur W. (2013): *The Wounded Storyteller: Body, Illness, and Ethics*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Georgakopoulou, Alexandra (2007): *Small stories, interaction and identities*. Amsterdam: Benjamins.
- Georgakopoulou, Alexandra (2015): Small stories research. In: De Fina, Anna / Georgakopoulou, Alexandra (Hrsg.), *The Handbook of Narrative Analysis*. Chichester: Wiley Blackwell, 255-271.
- Golato, Andrea (2000): An innovative German quotative for reporting on embodied actions: Und ich so/und er so 'and I'm like/and he's like'. In: *Journal of Pragmatics* 32, 29-54.
- González, Montserrat (2004): *Pragmatic markers in oral narrative. The case of English and Catalan*. Philadelphia: Benjamins.
- Goodwin, Charles (1981): *Conversational Organization. Interaction between Speakers and Hearers*. New York: Academic Press.
- Goodwin, Charles (1984): Notes on story structure and the organization of participation. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hrsg.), *Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press, 225-246.
- Goodwin, Charles (1986): Audience diversity, participation and interpretation. In: *Text* 6(3), 283-316.
- Goodwin, Charles (1995): Co-Constructing Meaning in Conversations with an Aphasic Man. In: *Research on Language and Social Interaction* 28(3), 233-260.
- Goodwin, Charles (2000): Pointing and the Collaborative Construction of Meaning in Aphasia. In: *Proceedings of the seventh annual Symposium About Language and Society Austin (SALSA)*. Austin, TX: University of Texas Press, 67-76.
- Goodwin, Charles (2007): Interactive footing. In: Holt, Elizabeth / Clift, Rebecca (Hrsg.), *Reporting Talk. Reported Speech in Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press, 16-46.

- Goodwin, Charles (2015): Narrative as Talk-in-Interaction. In: De Fina, Anna / Georgakopoulou, Alexandra (Hrsg.), *The Handbook of Narrative Analysis*. Chichester: Wiley Blackwell, 197-218.
- Goodwin, Marjorie H. (1997): Byplay: Negotiating Evaluation in Storytelling. In: Guy, Gregory R. / Feagin, Crawford / Schiffrin, Deborah / Baugh, John (Hrsg.), *Towards a Social Science of Language: Papers in Honor of William Labov 2: Social Interaction and Discourse Structures*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 77-102.
- Goodwin, Marjorie H. / Goodwin, Charles (1987): Concurrent Operations on Talk: Notes on the Interactive Organization of Assessments. In: *IPrA Papers in Pragmatics* 1, 1-55.
- Gülich, Elisabeth (2005): Unbeschreibbarkeit: Rhetorischer Topos – Gattungsmerkmal – Formulierungsressource. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 6, 222-244.
- Gülich, Elisabeth (2008): Alltägliches erzählen und alltägliches Erzählen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36(3), 403-426.
- Gülich, Elisabeth / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2002): Zur Entwicklung einer Differenzierung von Angstformen im Interaktionsverlauf: Verfahren der szenischen Darstellung. In: Schmitt, Reinhold (Hrsg.), *Koordination: Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, 293-337.
- Gülich, Elisabeth / Furchner, Ingrid (2002): Die Beschreibung von Unbeschreibbarem. Eine konversationsanalytische Annäherung an Gespräche mit Anfallskranken. In: Keim, Inken / Schütte, Wilfried (Hrsg.), *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 161-186.
- Gülich, Elisabeth / Hausendorf, Heiko (2000): Vertextungsmuster: Narration. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. New York, Berlin: Walter de Gruyter, 369-385.
- Gülich, Elisabeth / Schöndienst, Martin (1999): "Das ist unheimlich schwer zu beschreiben". Formulierungsmuster in Krankheitsbeschreibungen anfallskranker Patienten: differentialdiagnostische und therapeutische Aspekte. In: *Psychotherapie und Sozialwissenschaft. Zeitschrift für Qualitative Forschung* 1(3), 199-227.
- Günthner, Susanne (1999): Beschwerdeerzählungen als narrative Hyperbeln. In: Bergmann, Jörg / Luckmann, Thomas (Hrsg.), *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 174-205.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 3, 59-80.
- Günthner, Susanne (2006): Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – 'Dichte' Konstruktionen in der Interaktion. In: Deppermann, Arnulf / Fiehler, Reinhard / Spranz-Fogasy, Thomas (Hrsg.), *Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 95-122.
- Günthner, Susanne (2012): Kleine interaktionale Erzählungen als Ressourcen der Fremd- und Selbststilisierung. In: Kern, Friederike / Morek, Miriam / Ohlhus,

- Sören (Hrsg.), *Erzählen als Form, Formen des Erzählens*. Berlin: de Gruyter, 65-83.
- Guo, Jiansheng / Lieven, Elena / Budwig, Nancy / Ervin-Tripp, Susan M. / Nakamura, Keiko / Özcaliskan, Seyda (Hrsg.) (2009): *Crosslinguistic Approaches to the Psychology of Language. Research in the Tradition of Dan Isaac Slobin*. New York/London: Psychology Press.
- Hausendorf, Heiko (2012): *Wie erzählt man einen Traum? Fragmente einer Ethnomethodologie der Traumkonversation*. In: Ayaß, Ruth / Meyer, Christian (Hrsg.), *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, 643-660.
- Haddington, Pentti / Keisanen, Tiina / Mondada, Lorenza / Nevile, Maurice (Hrsg.) (2014): *Multiactivity in Social Interaction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Hausendorf, Heiko (2003): *Deixis and Speech Situation Revisited. The Mechanism of Perceived Perception*. In: Lenz, Friedrich (Hrsg.), *Deictic Conceptualisation of Space, Time and Person*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 249-269.
- Hausendorf, Heiko / Kesselheim, Wolfgang / Schmitt, Reinhold (Hrsg.) (2016): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopographie und Interaktionsraum*. Tübingen: Narr.
- Haviland, John B. (2010): *Pointing, gesture spaces, and mental maps*. In: McNeill, David (Hrsg.), *Language and Gesture*. Cambridge: Cambridge University Press, 13-46.
- Haviland, John B. (2003): *Gesture*. In: Duranti, Alessandro (Hrsg.), *A Companion to Linguistic Anthropology*: Blackwell, 197-221.
- Heath, Christian (2002): *Demonstrative Suffering: The Gestural (Re)embodiment of Symptoms*. In: *Journal of Communication* 52(3), 597-616.
- Heavey, Emily (2015): *Narrative Bodies, Embodied Narratives*. In: de Fina, Anna / Georgakopoulou, Alexandra (Hrsg.), *The Handbook of Narrative Analysis*: Wiley Blackwell, 429-446.
- Helasvuo, Marja-Liisa / Laakso, Minna / Sorjonen, Marja-Leena (2010): *Searching for words: Syntactic and sequential construction of word search in conversations of Finnish speakers with aphasia*. *Research on Language and Social Interaction* 37(1), 1-37.
- Heller, Vivien / Morek, Miriam / Quasthoff, Uta (2015): *Mehrfaches Erzählen: Warum wird eine Geschichte im selben Gespräch zweimal erzählt?* In: Schumann, Elke / Güllich, Elisabeth / Lucius-Hoene, Gabriele / Pfänder, Stefan (Hrsg.), *Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Bielefeld: Transcript, 341-367.
- Hydén, Lars Christer (2013): *Storytelling in dementia: Embodiment as a resource*. In: *Dementia* 12(3), 359-367.
- Hutchby, Ian (1992): *Confrontation Talk: Aspects of "Interruption" in Argument Sequences on Talk Radio*. In: *Text* 12, 343-371.
- Huynh, Ilham (2016): *Dramen des Alltags. Formen und Funktionen multimodaler Reenactments in Alltagserzählungen*. In: Anja Dreschke / Huynh, Ilham / Knipp, Raphaela / Sittler, David (Hrsg.), *Reenactments. Medienpraktiken zwischen Wiederholung und kreativer Aneignung*. Bielefeld: Transcript, S. 327-344.
- Hymes, Dell H. (2004): *"In vain I tried to tell you". Essays in Native American Ethnopoetics*. Lincoln: University of Nebraska Press.

- Hymes, Dell H. (2006): Ethnopoetics. In: *Theory, Culture & Society* 23(2-3), 67-69.
- Jefferson, Gail (1978): Sequential aspects of storytelling in conversation. In: Schenkein, Jim (Hrsg.): *Studies in the Organization of Conversation*. New York: Academic Press, 79-112.
- Jefferson, Gail (1988): On the sequential organization of troubles-talk in ordinary conversation. In: *Social Problems* 35(4), 418-441.
- Johnstone, Barbara (2016): 'Oral versions of personal experience'. Labovian narrative analysis and its uptake. In: *Journal of Sociolinguistics* 20(4), 542-560.
- Jolles, André (1930/2006): *Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*. Tübingen: Niemeyer.
- Kaukoma, Timo / Peräkylä, Anssi / Ruusuvuori, Johanna (2013): Turn-opening smiles: Facial expression constructing emotional transition in conversation. In: *Journal of Pragmatics* 55(0), 21-42.
- Kern, Friederike / Quasthoff, Uta (2005): Fantasy stories and conversational narratives of personal experience. Genre-specific, interactional and developmental perspectives. In: Quasthoff, Uta M. / Becker, Tabea (Hrsg.), *Narrative Interaction*. Amsterdam, New York: Benjamins, 15-56.
- Kendon, Adam (1990): *Conducting Interaction. Patterns of Behavior in Focused Encounters*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kendon, Adam (2004): *Gesture: Visible Action as Utterance*. Cambridge: CUP.
- Kiesling, Scott F. (2006): Hegemonic identity-making in narrative. In: De Fina, Anna / Schiffrin, Deborah / Bamberg, Michael (Hrsg.), *Discourse and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press, 261-287.
- Koike, Chisato (2010): An Analysis of Shifts in Participation Roles in Japanese Storytelling in Terms of Prosody, Gaze, and Body Movements. In: *Berkeley Linguistics Society – Proceedings of the Annual Meeting* 27, 381-392.
- König, Katharina (2017): Das sprachbiographische Interview als Interaktion – Eine gesprächsanalytische Perspektive auf ein Forschungsinstrument. In: Jürgens, Carolin / Schröder, Ingrid (Hrsg.), *Sprachliche Variation in autobiographischen Interviews. Theoretische und methodische Zugänge*. Frankfurt a.M.: Lang, 199-223.
- König, Katharina / Oloff, Florence (2018): Die Multimodalität alltagspraktischen Erzählens. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48, 277–307.
- Kotthoff, Helga (2011): Besondere Formen des Erzählens in Interaktionen: Vom Klatsch über den Bericht bis zum Witz und spaßigen Phantasien. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin, New York: de Gruyter, 389-413.
- Kotthoff, Helga (2017): Erzählen in Gesprächen. Eine Einführung in die konversationsanalytische Erzählforschung mit Übungsaufgaben. In: *FRAGL* 38, 1-77.
- Kotthoff, Helga (2018): Nicht ausgebaute Erzählungen. Befunde aus Kontexten des Spracherwerbs und der institutionellen Kommunikation. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48, 225-248.
- Kupetz, Maxi (2014): Empathy displays as interactional achievements - Multimodal and sequential aspects. In: *Journal of Pragmatics* 61(0), 4-34.
- Kuroshima, Satomi / Iwata, Natsuho (2016): On Displaying Empathy: Dilemma, Category, and Experience. In: *Research on Language and Social Interaction* 49(2), 92-110.

- Laakso, Minna (2003): Collaborative construction of repair in aphasic conversation: an interactive view on the extended speaking turns of persons with Wernicke's aphasia. In: Goodwin, Charles (Hrsg.), *Conversation and brain damage*, Oxford: Oxford University Press, 163-188.
- Laakso, Minna (2014): Collaborative participation in aphasic word searching: Comparison between significant others and speech and language therapists. In: *Aphasiology* 29(3), 1-23.
- Labov, William (1972): *Language in the Inner City. Studies in the Black English Vernacular*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Labov, William (2013): *The Language of Life and Death. The Transformation of Experience in Oral Narrative*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Labov, William / Waletzky, Joshua (1967): Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience. In: Helm, J. (Hrsg.), *Essays on the verbal and visual arts*. Seattle, London: University of Washington Press, 12-44.
- Lanwer, Jens Philipp (i.Dr.): *Blended joint-attention* in medial-vermittelter Interaktion. In: Marx, Konstanze / Schmidt, Axel (Hrsg.): *Interaktion und Medien*. Heidelberg: Winter.
- Lerner, Gene H. (1992): Assisted Storytelling: Deploying Shared Knowledge as a Practical Matter. In: *Qualitative Sociology* 15(3), 247-271.
- Lerner, Gene H. (2002): Turn-Sharing. The Coral Co-Production of Talk-in-Interaction. In: Ford, Cecilia E. / Fox, Barbara A. / Thompson, Sandra A. (Hrsg.), *The Language of Turn and Sequence*. New York: Oxford University Press, 225-256.
- Leung, Cynthia B. (2009): Collaborative narration in preadolescent girl talk: A Saturday luncheon conversation among three friends In: *Journal of Pragmatics* 41, 1341-1357.
- Li, Xiaoting (2016): Some discourse-interactional uses of *yinwei* 'because' and its multimodal production in Mandarin conversation. In: *Language Sciences* 58, 51-78.
- Licoppe, Christian (2017): Showing objects in Skype video-mediated conversations: From showing gestures to showing sequences. In: *Journal of Pragmatics* 110, 63-82.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, 166-183.
- Mandelbaum, Jennifer (1987): Couples sharing stories. In: *Communication Quarterly* 35(2), 144-170.
- Mandelbaum, Jenny (2013): Storytelling in conversation. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hrsg.), *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Blackwell, 492-507.
- McNeill, David (2016): *Why we Gesture: The Surprising Role of Hand Movements in Communication*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mondada, Lorenza (2006): Video recording as the preservation of fundamental features for analysis. In: Knoblauch, Hubert / Raab, Jürgen / Soeffner, Hans-Georg / Schnettler, Bernt (Hrsg.), *Video Analysis: Methodology and Methods. Qualitative Audiovisual Data Analysis in Sociology*. Bern: Lang, 51-68.

- Mondada, Lorenza (2009): Video recording practices and the reflexive constitution of the interactional order: Some systematic uses of the split-screen technique. In: *Human Studies* 32(1), 67-99.
- Mondada, Lorenza (2013a): Conversation analysis: Talk and bodily resources for the organization of social interaction. In: Müller, Cornelia / Cienki, Alan / Fricke, Ellen / Ladewig, Silva / McNeill, David / Tessendorf, Sedinha (Hrsg.), *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction, Volume 1*. Berlin, Boston: de Gruyter, 218--226.
- Mondada, Lorenza (2013b): Multimodal interaction. In: Müller, Cornelia / Cienki, Alan / Fricke, Ellen / Ladewig, Silva / McNeill, David / Tessendorf, Sedinha (Hrsg.), *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction, Volume 1*. Berlin, Boston: de Gruyter, 577-589.
- Mondada, Lorenza (2013c): The Conversation Analytic Approach to Data Collection. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hrsg.), *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell, 32-56.
- Mondada, Lorenza (2014): The local constitution of multimodal resources for social interaction. In: *Journal of Pragmatics* 65, 137-156.
- Mondada, Lorenza (2016): Challenges of multimodality: Language and the body in social interaction. In: *Journal of Sociolinguistics* 20(3), 336-366.
- Müller, Cornelia (2003): On the gestural creation of narrative structure: A case study of a story told in a conversation. In: Rector, Monica / Poggi, Isabella / Trigo, Nadine (Hrsg.), *Gestures. Meaning and use*. Porto: Universidade Fernando Pessoa, 259-265.
- Niemelä, Maarit (2011): *Resonance in Storytelling: Verbal, Prosodic and Embodied Practices of Stance Taking*. Faculty of Humanities, University of Oulu.
- Norrick, Neal R. (1997): Twice-told tales: Collaborative narration of familiar stories. In: *Language in Society* 26(8), 199-220.
- Norrick, Neal R. (2001): On the conversational performance of narrative jokes: Towards an account of timing. In: *Humor* 14(3), 255-274.
- Ochs, Elinor (2004): Narrative lessons. In: Duranti, Alessandro (Hrsg.), *A Companion to Linguistic Anthropology*. Malden: Blackwell, 269-289.
- Ochs, Elinor / Capps, Lisa (2001): *Living Narrative. Creating lives in Everyday Storytelling*. Cambridge: Harvard University Press.
- Ohlhus, Sören (2016): "Narrative Verfahren und mediale Bedingungen. Überlegungen zur Analyse mündlicher und schriftlicher Erzählungen". In: Behrens, Ulrike / Gätje, Olaf (Hrsg.), *Mündliches und schriftliches Handeln im Deutschunterricht*: Peter Lang, 39-65.
- Peräkylä, Ansii / Antaki, Charles / Vehviläinen, Sanna / Leudar, Ivan (2008): Analysing Psychotherapy in Practice In: Peräkylä, Ansii / Antaki, Charles / Vehviläinen, Sanna / Leudar, Ivan (Hrsg.), *Conversation Analysis and Psychotherapy*. Cambridge: Cambridge University Press, 5-25.
- Pomerantz, Anita (1984a): Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hrsg.), *Structures of Social Action*. Cambridge: Cambridge University Press, 57-101.
- Pomerantz, Anita (1984b): Giving a source or basis: The practice in conversation of telling 'how I know'. In: *Journal of Pragmatics* 8(5-6), 607-625.

- Robinson, Jeffrey D. (2013): Overall Structural Organization. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hrsg.), *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell, 257-280.
- Ruusuvuori, Johanna / Peräkylä, Anssi (2009): Facial and Verbal Expressions in Assessing Stories and Topics. In: *Research on Language & Social Interaction* 42(4), 377-394.
- Schmitt, Reinhold / Deppermann, Arnulf (2009): 'Damit Sie mich verstehen'. Genese, Verfahren und *recipient design* einer narrativen Performance. In: Buss, Mareike / Habscheid, Stephan / Jautz, Sabine / Liedtke, Frank / Schneider, Jan Georg (Hrsg.), *Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften*. München: Fink, 79-107.
- Quasthoff, Uta M. (1980): Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen: Narr.
- Quasthoff, Uta M. (1997): Were you ever in a situation where you were in serious danger of being killed? Narrator-listener interaction in Labov and Waletzky's narratives. In: *Journal of Narrative and Life History* 7(1-4), 121-128.
- Quasthoff, Uta M. (2001): Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter, 1293-1309.
- Rehbein, Jochen (1984): Beschreiben, Berichten und Erzählen. In: Ehlich, Konrad (Hrsg.), *Erzählen in der Schule*. Tübingen: Narr, 67-123.
- Sacks, Harvey (1971): Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen. In: Kjolseth, Rolf / Sack, Fritz (Hrsg.), *Zur Soziologie der Sprache*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 307-314.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on Conversation*. Oxford, Cambridge: Blackwell.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50, 696-735.
- Sandig, Barbara (2000): Zu einer Gesprächs-Grammatik: Prototypische elliptische Strukturen und ihre Funktionen im mündlichen Erzählen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 28, 291-318.
- Schefflen, Albert E. (1964): The significance of posture in communication systems. In: *Psychiatry* 27, 316-331.
- Schefflen, Albert E. (1972): *Body Language and Social Order: Communication as Behavioral Control*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Schegloff, Emanuel A. (1988/1989): From Interview to Confrontation: Observations of the Bush/Rather Encounter. In: *Research on Language and Social Interaction* 22, 215-240.
- Schegloff, Emanuel A. (2000b): Overlapping talk and the organization of turn-taking for conversation. In: *Language in Society* 29(1), 1-63.
- Schiffrin, Deborah (1981): Tense variation in narrative. In: *Language* 57(1), 45-62.
- Schiffrin, Deborah (1987): *Discourse markers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmitt, Reinhold (Hrsg.) (2007): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr.

- Schmitt, Reinhold / Knöbl, Ralf (2013): Recipient design aus multimodaler Sicht. In: Deutsche Sprache 41(3), 242-276.
- Schüller, Larissa / Linke, Angelika (2016): Weihnachten erzählen. In: Sprachreport 32(4), 1-11.
- Schumann, Elke / Gülich, Elisabeth / Lucius-Hoene, Gabriele / Pfänder, Stefan (Hrsg.) (2015): Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis. Bielefeld: Transcript.
- Sekine, Kazuki / Kita, Sotaro (2015): The parallel development of the form and meaning of two-handed gestures and linguistic information packaging within a clause in narrative. *Open Linguistics* 1, 490-502.
- Selting, Margret (2010): Affectivity in conversational storytelling. An analysis of displays of anger or indignation in complaint stories. In: *Pragmatics* 20(2), 229-277.
- Selting, Margret (2012): Complaint stories and subsequent complaint stories with affect displays. In: *Journal of Pragmatics* 44(4), 387-415.
- Selting, Margret (2013): Verbal, vocal, and visual practices in conversational interaction. In: Müller, Cornelia / Cienki, Alan / Fricke, Ellen / Ladewig, Silva / McNeill, David / Tessendorf, Sedinha (Hrsg.), *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction, Volume 1*. Berlin, Boston: de Gruyter, 589-609.
- Selting, Margret (2017): "The display and management of affectivity in climaxes of amusing stories". In: *Journal of Pragmatics* 111, 1-32.
- Sidnell, Jack (2006): Coordinating gesture, talk, and gaze in reenactments. In: *Research on Language and Social Interaction* 39(4), 377-409.
- Sidnell, Jack (2013): Basic Conversation Analytic Methods. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hrsg.), *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell, 77-99.
- Sherzer, Joel (1985): Puns and jokes. In: van Dijk, Teun A. (Hrsg.), *Handbook of Discourse Analysis. Volume 3*. London: Academic Press, 213-221.
- Spreckels, Janet (2008): Identity narration in small stories among German adolescent girls. In: *Narrative Inquiry* 18(2), 393-413.
- Stec, Kashmiri / Huiskes, Mike / Redeker, Gisela (2015): Multimodal analysis of quotation in oral narratives. In: *Open Linguistics* 1(1), 531-554.
- Stec, Kashmiri / Huiskes, Mike / Redeker, Gisela (2016): Multimodal quotation: Role shift practices in spoken narratives. In: *Journal of Pragmatics* 104, 1-17.
- Stivers, Tanya (2008): Stance, alignment, and affiliation during storytelling: When nodding is a token of affiliation. In: *Research on Language and Social Interaction* 41(1), 31-57.
- Streeck, Jürgen (2011): Interaction Order and Anxiety Disorder: A "Batesonian" Heuristic of Speaking Patterns during Psychotherapy. In: *Communication and Medicine* 8(3), 261-272.
- Streeck, Jürgen / Streeck, Ulrich (2002): Mikroanalyse sprachlichen und körperlichen Interaktionsverhaltens in psychotherapeutischen Beziehungen. In: *Zeitschrift für Psychotherapie und Sozialwissenschaft* 5(1), 61-67.
- Strömquist, Sven / Verhoeven, Ludo (Hrsg.) (2004): *Relating Events in Narrative: Typological and contextual perspectives*. Mahwah, NJ/London: Lawrence Erlbaum.

- Stukenbrock, Anja (2014): Pointing to an 'empty' space. Deixis am Phantasma in face-to-face interaction. In: *Journal of Pragmatics* 74, 70-93.
- Stukenbrock, Anja (2015a): Deixis in der face-to-face-Interaktion. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Stukenbrock, Anja (2015b): Verlustnarrative im Spannungsfeld zwischen erzählter Situation und Erzählsituation: Linguistische Fallanalysen. In: Scheidt, Carl Eduard / Lucius-Hoene, Gabriele / Stukenbrock, Anja / Waller, Elisabeth (Hrsg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*. Stuttgart: Schattauer: 76-93.
- Thompson, Sandra A. / Suzuki, Ryoko (2014): Reenactments in conversation. Gaze and reciprocity. In: *Discourse Studies* 16(6), 816-846.
- Vlassenko, Ivan (2015): Sprechen über HIV/AIDS. Narrative Rekonstruktionen und multimodale Metaphern zur Darstellung von subjektiven Krankheitstheorien. Berlin: LIT.
- Walker, Neill Lindsey (2010): Recipient Response Behaviour during Japanese Storytelling: A Combined Quantitative/Multimodal Approach. Department of East Asian Studies, University of Alberta. Master of Arts in Japanese Language and Linguistics.
- Webster, Anthony K. / Kroskrity, Paul V. (2013): Introducing Ethnopoetics. Hymes's Legacy. In: *Journal of Folklore Research* 50(1-3), 1-11.
- Weiß, Clarissa / Auer, Peter (2016): Das Blickverhalten des Rezipienten bei Sprecherhäsitationen: eine explorative Studie. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 17, 132-167.
- Wilson, John / Stapleton, Karyn (2010): The big story about small stories. Narratives of crime and terrorism. In: *Journal of Sociolinguistics* 14(3), 287-312.
- Zama, Anri / Robinson, Jeffrey D. (2016): A relevance rule organizing responsive behavior during one type of institutional extended telling. In: *Research on Language and Social Interaction* 49(3), 220-237.
- Zima, Elisabeth (2017): Multimodale Mittel der Rederechtsaushandlung im gemeinsamen Erzählen in der Face-to-Face Interaktion. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 18, 241-273.

Dr. Katharina König
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Germanistisches Institut – Abteilung Sprachwissenschaft
Schlossplatz 34
D-48143 Münster

katharina.koenig@uni-muenster.de

Dr. Florence Oloff
University of Oulu
Faculty of Humanities
P.O. Box 1000
FI-90014 University of Oulu

florence.oloff@oulu.fi

Veröffentlicht am 2.11.2018

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.